

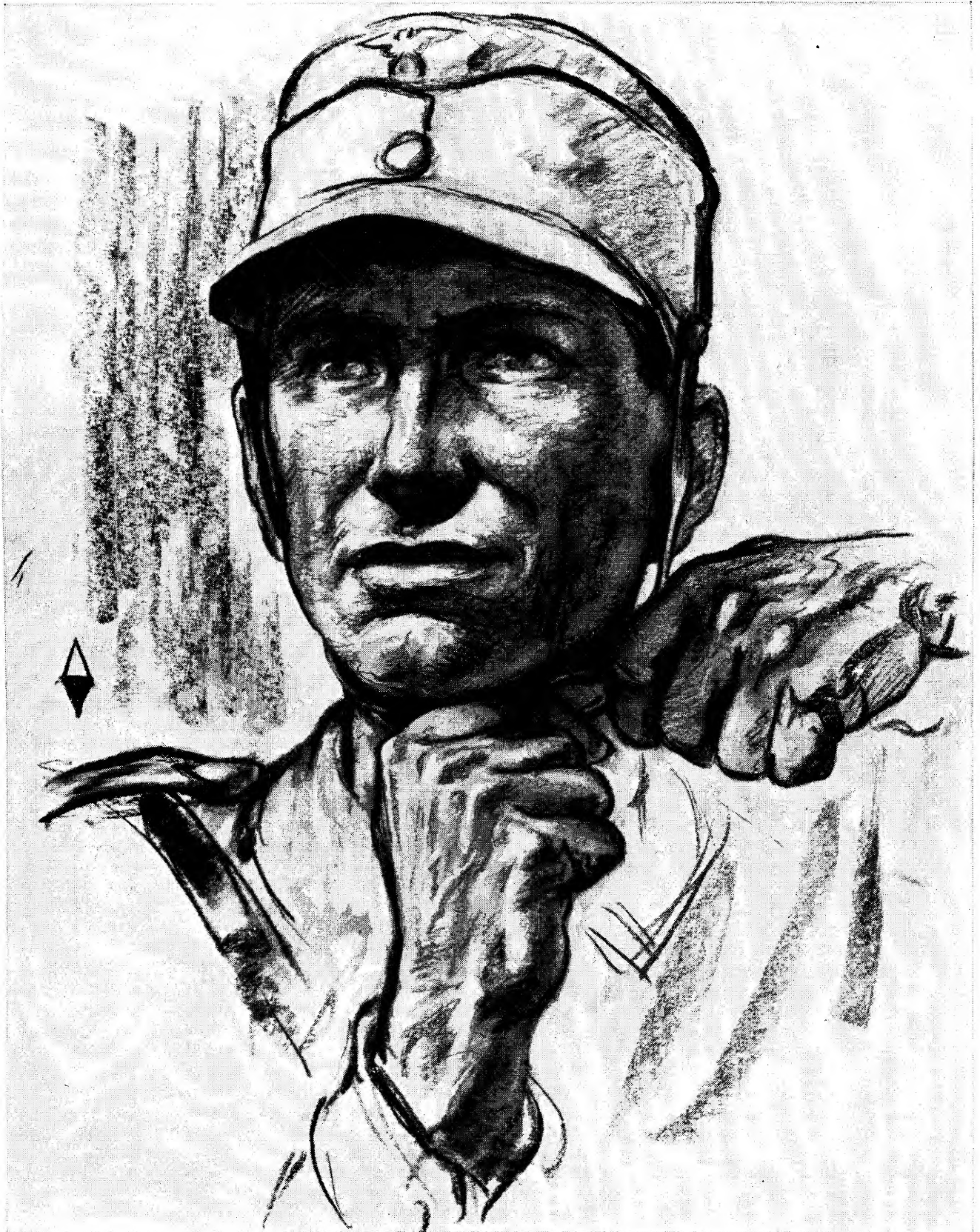
DER SA-FÜHRER

Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP.

Herausgeber: Die Oberste SA-Führung, Ausbildungsabteilung

Heft Nr. 7

München, Hauptstadt der Bewegung, September 1936



Zeichnung von Elf Eber



Die Zeitung für den nationalsozialistischen Kämpfer

Jeden Samstag neu!

Überall für 15 Pf.

DER SA-FÜHRER

Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP.

Herausgeber: Die Oberste SA-Führung, Ausbildungsabteilung

Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf., München / Verantwortlich für den Gesamthalt: Standartenführer Klähn. Anschrift der Schriftleitung: Standartenführer Klähn, Ausbildungsabteilung der Obersten SA-Führung, München, Barer Straße 11. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung

Heft 7

September 1936

1. Jahrgang

Aus dem Inhalt:

Die Notwendigkeit der zweijährigen Militärdienstpflicht / Clausewitz und wir / Leistung und Werbung / Entwurf eines Ausbildungsplanes für SA-Männer, die als Rekruten in die Wehrmacht eintreten / Die Pflichten des deutschen Soldaten / SA-Reiter werben / Die Bedeutung der Ernährungsfragen für den SA-Führer.

Man fordere Opfer und Mut, Tapferkeit, Treue, Glauben und Heroismus, und melden wird sich der Teil des Volkes, der diese Tugenden sein eigen nennt. Dies aber war für alle Zeiten jener Faktor, der Geschichte macht.

ADOLF HITLER

Die Notwendigkeit der zweijährigen Militärdienstpflicht

Stabschef Luze betonte in der am 24. Jänner 1936 vor dem diplomatischen Korps und den Vertretern der ausländischen Presse gehaltenen Rede, daß die SA. für sich in Anspruch nehme, Trägerin des Wehrwillens und der Wehrkraft des deutschen Volkes zu sein.

Durch die Einführung der zweijährigen Militärdienstpflicht treten an den SA.-Führer in Richtung der vom Stabschef herausgestellten Aufgabe noch wesentlich erhöhte Anforderungen heran.

Die zweijährige Militärdienstpflicht ist die natürliche Erwiderung auf die ungeheure Aufrüstung Sowjetrußlands.

Der folgende Überblick über die Militarisierung dieses Staates soll dem SA.-Führer Richtschnur und Rüstzeug für die notwendige Wehrpropaganda sein.

Die Sowjetarmee („Rote Armee“) ist derzeit das gewaltigste, mit allen neuzeitlichen Kampfmitteln ausgestattete Heer der Erde. Es besteht im großen aus zwei Teilen: Der Europäischen und der Fernöstlichen Armee. Aufgabe und Gliederung der letzteren ist derart, daß sie durch einen europäischen Konflikt nicht berührt wird.

Die „Rote Armee“ hat derzeit einen Effektivstand von 2 000 000 Mann. Im Laufe dieses Jahres ist noch die Ausbildung von 3 Millionen Rekruten geplant; hiervon soll die Gesellschaft „Osoaviachim“ allein 1 200 000 Mann ausbilden. Die Zahl der derzeit ausgebildeten Reserven beträgt 13 Millionen Mann.

Soweit bekannt, besitzt diese Armee derzeit

4 700 Flugzeuge aller Art (darunter Riesenflugzeuge mit 6 Motoren zu je 1 250 PS),

8 000 Kampfwagen der verschiedensten Typen (im Jahre 1932 waren es 350),

7 000 Geschütze aller Kaliber bis zu 50 cm,

800 mittlere und schwere Minenwerfer,

32 000 leichte und schwere MG.

Die Luftflotte dürfte in absehbarer Zeit die Gesamtstärke aller übrigen Staaten Europas erreicht haben.

60 000 ausgebildete Fallschirmabspringer stehen bereit, um im Rücken des Gegners — insbesondere in feindlichen Industriegebieten — im kommenden Kriege ihre verheerende Verwendung zu finden.

Weiters läuft ein Flottenprogramm mit dem Ziele, die Ostseeflotte zur größten Seemacht der Ostsee auszubauen und die Befestigungen von Kronstadt und Leningrad (Petersburg) unüberwindlich und zur mächtigsten Ausfallspforte zu gestalten.

Die Rote Armee ist entsprechend allen Anforderungen des kommenden Krieges gegliedert. Neben der mit Hochdruck angestrebten Motorisierung und Mechanisierung ist auf die Ausbildung von Gebirgsformationen (Gebirgskavallerie, Skiaabteilungen), starken ausschließlich der Erkundung dienenden Abteilungen und auf die Fortbildung von Fallschirmabsprung-Einheiten besonders Bedacht genommen.

Das Luftverkehrsnetz ist fast durchwegs nach strategischen und außenpolitischen

Gesichtspunkten ausgebaut. Die Linie Kiew — Klausenbourg — Prag ist ein nach Westen drohender Arm.

In die Rote Armee finden nur „Werttätige“ (Bauern und Arbeiter) Aufnahme; die restliche Bevölkerung (männlichen und weiblichen Geschlechtes) kann im Frieden nach den gesetzlichen Bestimmungen bis zu einer Dauer von drei Jahren zu „strategischen Arbeiten“ herangezogen werden.

Die Wehrpflicht dauert 22 Jahre (vom 19. bis zum 40. Lebensjahre), hiervon 5 Jahre aktiv, u. zw. Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Nachrichtentruppe und Pioniere 2 Jahre aktiv, 3 Jahre im Beurlaubtenstand; Luftwaffe und Küstenschutz 3 Jahre aktiv, 2 Jahre Beurlaubtenstand; Marine 4 Jahre aktiv, 1 Jahr Beurlaubtenstand. Diese Dienstzeit ist in der Raderarmee (stehendes Heer) abzuleisten.

In der Territorialarmee (Miliz) besteht eine dreimonatige Dienstzeit und je nach der Waffengattung fünf- bis achtmonatige Waffenübungen.

Für den Waffendienst nicht Volltaugliche werden nach engerer Wahl bis zu 2 Jahren „außer der Armee“ in staatliche Fabriken abgestellt und erhalten dort nebenbei eine teilweise militärische Ausbildung.

Von hervorragender Bedeutung für die zielbewußte Militarisierung Sowjetrußlands ist der 13 Millionen Mitglieder zählende Zivilverband „Osoaviachim“ (Gesellschaft zum Studium der Luft- und chemischen Waffe).

Diesem Verband obliegt im wesentlichen die vor- und nachmilitärische Ausbildung. Er ist der Kraftspeicher der Roten Armee!

Durch die Gesellschaft „Osoaviachim“ wurden bis zum April 1935 fachlich und militärisch vor-, aus- und fortgebildet:

- 900 000 Kraftfahrer,
- 450 000 Flugschüler in 1 500 Fliegerschulen,
- 140 000 Flugschüler in 2 000 Segelfliegerschulen,
- 500 000 Frauen für den Sanitätsdienst.

Einige Millionen wurden in unzähligen Kursen nebenbei im Luft- und Gasschutzdienste unterwiesen.

Das „Sportabzeichen“ erwarben 1 200 000 Mitglieder dieser Gesellschaft, 700 000 wurden „Woroschilowschützen“ („Jungschützen“). Außer diesen genannten Schulen betreut „Osoaviachim“ noch 2 500 Kavallerie- und 72 Offiziersschulen.

Die militärische Erfassung der Jugend ist Aufgabe des „Kommunistischen Jugendverbandes“, der in enger Zusammenarbeit mit der Gesellschaft „Osoaviachim“ und der Roten Armee steht. Dieser Jugendbund hat bis zum Jahre 1935 allein 1½ Millionen Jugendliche in der Wartung von Motoren ausgebildet.

Die studierende Jugend ist an den Mittelschulen zum militärischen, an den Hoch- und technischen Schulen zum soldatischen Unterricht verpflichtet (in letzteren Schulen im Jahre 439 bis 580 Pflichtstunden und außerdem praktische Kurse bei der Roten Armee).

Die Heranbildung der Kommandeure (Offiziere) der Roten Armee und zum Teil jener der Gesellschaft „Osoaviachim“ erfolgt in 13 Militärakademien und 6 militärischen Fakultäten ziviler Lehranstalten. Die Hörerzahl beträgt pro Jahr etwa 16 000.

Die Fortbildung der Kommandeure und sonstigen Befehlshaber erfolgt in Kriegsschulen. Die Prüfungen sind angeblich außerordentlich streng.

Die zum Studium der Militärwissenschaften notwendigen Unterlagen besorgt der „Staatsmilitärverlag“. Hier finden sich neben der neuzeitlichen Militärliteratur aller militärisch wichtigen Staaten auch die Standardwerke Friedrichs II., Clausewitz und Moltkes.

In der neuzeitlichen (ins Russische übersetzten) Militärliteratur nehmen interessanterweise die Werke deutscher Militärschriftsteller, insbesondere jene des Gts. von Cochenhausen, einen breiten Raum ein.

Das Fremdsprachenstudium wird in der Roten Armee zielbewußt gepflegt; im besonderen die polnische, deutsche und französische Sprache.

Hand in Hand mit der Aus- und Fortbildung des aktiven Kommandeurkorps geht jene der Reservekommandeure.

Während die einstige zaristische Armee 35—40 000 Reserveoffiziere aufwies, besitzt die Rote Armee schon derzeit mehrere hunderttausend Reservekommandeure und sonstige Befehlshaber.

Auch die militärische Ausbildung des weiblichen Geschlechtes ist in zielbewußte Bahnen gelenkt. Die Frau stellt nicht nur im Sanitäts- und Luftschutzdienste, sondern auch als Kraftfahrer und Fallschirmabspringer ein beträchtliches Kontingent. Immer und immer wieder tauchen Nachrichten auf, daß Frauen selbst geschlossene Verbände in der Roten Armee bilden.

Die Kosaken-Kavallerie erfuhr in letzter Zeit eine besondere Ausgestaltung.

Das „Rote Kreuz“ und das Sanitätswesen sind in stetem Ausbau begriffen; Manöverberichte zeigen Bilder, wo Ärzte und Personal mit Flugzeugen und Fallschirmen eiligst auf entlegenen Plätzen hilfespendend erscheinen.

Wie weit die Motorisierung und Mechanisierung der Roten Armee tatsächlich fortgeschritten ist, ist nicht feststellbar. Vertiefen wir uns jedoch in die von den führenden russischen Militärschriftstellern K. Kryschanowski und G. Kriwoschein aufliegenden Schriften über die Kampftätigkeit motorisierter und mechanisierter Verbände, so können wir uns nicht der Überzeugung erwehren, daß auch auf diesem Gebiet bisher Hervorragendes geleistet wurde.

Die fieberhafte Rüstung Rußlands läßt sich auch aus dem Wehretat ableiten, das von 850 Millionen Rubel im Jahre 1929 auf 6.500 Millionen Rubel im Jahre 1935 und auf 14 815 Millionen Rubel im Jahre 1936 angewachsen ist. Dieser Betrag übertrifft z. B. den gesamten Staatshaushalt Frankreichs.

Nicht uninteressant ist auch, daß bei der Zusammensetzung der Roten Armee auch auf die Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei besonders Bedacht genommen wird. So bestehen z. B. die technischen, chemischen und Panzertruppen ausschließlich aus Kommunisten.

Die Leitung der Roten Armee liegt ausnahmslos in kommunistischen Händen.

An der Spitze der Roten Armee steht der Volkskommissar für Verteidigung, K. E. Woroschilow, ein ehemaliger Schlosser. Er ist ein ausgezeichnetes organisatorisches Talent. Ihm sind folgende Marschälle beigegeben:

M. H. Tuchatschewski, ehemals adeliger Generalstabsoffizier, jetzt Stellvertreter des Volkskommissars für Verteidigung, A. I. Jegorow, ehemals aktiver Offizier, jetzt Chef des Generalstabes der Roten Armee, G. M. Budjonny, ehe-

mal als Bauernknecht, jetzt Generalinspekteur der Roten Kavallerie, W. K. Blücher, ehemals Industriearbeiter, jetzt Kommandeur der Fernöstlichen Roten Armee.

Alle Marschälle sind Russen, worauf die Sowjetzeitungen gerne des öfteren hinweisen.

Die wichtigste Tatsache, daß in der Roten Armee auch eine „Politische Abteilung“ besteht und der Leiter dieser Abteilung der Jude Garmarnik ist, wird dagegen verschwiegen bzw. immer wieder dementiert.

Da jedoch die „Politische Abteilung“ den Organisations- und Spitzelkörper in der ganzen Roten Armee darstellt, der die Gesinnung der Offiziere und Mannschaften zu überwachen hat und die maßgebende Instanz bei Beförderungen und sonstigen Angelegenheiten ist, ja sogar die Befugnis besitzt, Befehle abzuändern oder aufzuheben, ist es nicht schwer, im Leiter der „Politischen Roten Abteilung“ den eigentlichen Befehlshaber der Roten Armee zu sehen.

Wie überall in Rußland, so ist auch hier der Jude der eigentliche Machthaber. Selbst hinter dem Russen Stalin sehen wir seinen Schwiegervater, den Juden Lasar Moissëjewitsch Kaganowitsch, den eigentlichen Beherrscher Rußlands.

Das Ziel der russischen Militarisation ist die totale Mobilmachung aller Kräfte des Staates und der Einsatz der gigantischen Armee zur Unterstützung der Weltrevolution und damit zur Erreichung der jüdischen Weltherrschaft.

Die Organisation der Wirtschaft und Bevölkerung Sowjetrußlands erfolgt einzig und allein unter dem Gesichtspunkte des beabsichtigten Entscheidungsfrieges. Der gesamte Wirtschaftsapparat ist bereits im Frieden auf Höchstleistungen eingestellt. Die Industrie wurde verstaatlicht. Gewaltige Rohstoffvorkommen wurden erschlossen und nutzbar gemacht. Forst- und Bergwirtschaft arbeiten in rastlosem Tempo. Die Ermittlung des zivilen und militärischen Bedarfes ist abgeschlossen. Munition, Betriebsstoffe, chemische Kampfstoffe, Pioniermaterial und Transportmittel sind in enormen Mengen aufgespeichert. Die Transportwege werden zielbewußt ausgebaut, ein Teil der Eisenbahnen, insbesondere die strategisch wichtigen Linien, befinden sich schon jetzt unter militärischer Kontrolle bzw. militärischer Leitung; wichtige Objekte dieser Linien stehen schon derzeit unter militärischer Bewachung; 200 große Eisenbahnwagen-Instandsetzungswerkstätten sind auf die wichtigsten Militärbezirke verteilt. Dem Verkehrspark wurden im Vorjahre allein 1 416 neue Lokomotiven und 86 630 neue Eisenbahnwagen übergeben. Der Getreidebau, der in der Zarenzeit 4 bis 5 Milliarden Pud (1 Pud = 16,38 kg) betrug, soll auf einen Ertrag von 7 bis 8 Milliarden Pud gesteigert werden.

Die Resultierende aller dieser Maßnahmen zeigt nach dem Westen Rußlands. Der Schwerpunkt des Angriffskrieges ist deutlich erkennbar. Im Jahre 1935 lagen von den 84 Infanteriedivisionen Rußlands 75 im europäischen Rußland und davon 46 an der Westgrenze. Die derzeitigen zahllosen Kasernneubauten an der Westgrenze weisen auf eine neuerliche Verstärkung der westlichen Militärbezirke hin.

Die planmäßige zwangsweise Umsiedlung ganzer Bevölkerungsteile an der finnischen Grenze läßt am deutlichsten die Entschlossenheit und die Brutalität der sowjetrussischen Machthaber erkennen.

Der Ausbau einer aus 5 000 — 6 000 kleinen, 50 — 100 m voneinander liegenden Forts bestehenden Verteidigungslinie an der mandschurischen Grenze und

die fast durchgeführte Kanalverbindung der Ostsee mit dem Weißen Meer dient letzten Endes ebenfalls nur der Schaffung von Ausfallspforten.

Erinnern wir uns abschließend noch des zwischen Rußland, Frankreich und der Tschechoslowakei bestehenden Militärpaktcs, der im Gange befindlichen Ausgestaltung der Tschechoslowakei als strategisches Flugfeld der Roten Armee und der derzeit unter Leitung russischer Offiziere und Ingenieure im Bau befindlichen, aus Rußland über Rumänien in die Tschechoslowakei (Mohilew — Cernowik — Sighet) führenden viergleisigen Bahnlinie sowie der derzeitigen Vorgänge in Spanien, so kommt uns die drohende Gefahr und die unabwendbare Auseinandersetzung wohl deutlich genug zum Bewußtsein.

Wer heute noch nicht von der allgemeinen Bedrohung Europas — und insbesondere Deutschlands — überzeugt und nicht bedingungslos gewillt ist, schon jetzt alle seine Kräfte in Richtung der drohenden Gefahr einzusetzen, handelt blind und verbrecherisch.

Doch noch weit sträflicher wäre es, aus den bestehenden Tatsachen ein vergebliches Bemühen abzuleiten und der Mutlosigkeit zu verfallen.

Nicht der Verbreitung von Angst und Schrecken soll der vorstehende Überblick über die Rote Armee dienen, sondern dem Zwecke einer klaren Erkenntnis der wirklichen Lage.

Nur wer die wahre Stärke des Gegners kennt, wird auch Mittel und Wege finden, die zum Siege führen.

Und der Sieg wird unser sein!

Wir wissen, daß im Kriege die seelische Kraft des Kämpfers oft größten Veränderungen unterworfen ist und daß im Kriege letzten Endes die Entscheidung einzig und allein der die Waffen führende Mensch bringt.

Und in dieser Richtung können wir schon heute ohne Sorge in die Zukunft blicken.

Unser fanatischer Glaube an ein ewiges Deutschland ist uns schon heute ein Garant des Sieges!

Der kommende Krieg wird im Zeichen der restlosen Vernichtung des Gegners stehen, es wird keinen grundsätzlichen Unterschied mehr zwischen Front und Hinterland, zwischen Kämpfer und Nichtkämpfer geben.

Volk gegen Volk und letzten Endes Rasse gegen Rasse!

Aus der Erkenntnis der uns drohenden Gefahr erwächst für uns G.A.-Führer die heiligste Pflicht, in unseren Einheiten und unserer Umgebung den Wehrge danken zu pflegen, den Wehrwillen zu beleben und die Wehrkraft mit allen Mitteln zu heben.

Hüten wir uns jedoch, dem Gedanken Raum zu geben, daß moralische Vorbereitung für die bevorstehende gigantischste Schlacht der Weltgeschichte allein genügen dürfte.

Material und Moral wird die Entscheidung bringen.

Schon heute sei daher die Losung:

Unsere ganze Kraft, unser ganzes Wissen und Können und — wenn nötig — auch unser Leben,

alles unserm Führer und unserm Volke!

OStbf. Fr. Blätterbauer.

Clausewitz und wir

Walter Vogel

Es ist kein Zufall und keine seiner Launen, daß unsere heute lebende und ringende Generation sich wieder besinnt auf einen „Preußen“, dessen geistige Arbeit bisher nur Geistesgut weniger „Sachverständiger“ und „Sachkenner“ auf dem Gebiet der Heeresführung war und blieb. Wenn auch der angehende und zünftige „Generalstäbler“ um die Jahrhundertwende sich mit Clausewitz und seiner Lehre vom Kriege „beschäftigte“, so blieb dieser Kriegsfilosof und „Theoretiker“ doch der Nation unbekannt und verschlossen. Heute sehen und lesen wir überall, und auch in Aufsätzen und Zeitschriften nichtmilitärischen Fachinhaltes, Zitate dieses „theoretischen“ Feldherrn. Das Werk von Clausewitz erlebt seine Wiedergeburt. Es hat der Jugend von heute Wichtiges zu sagen!

Sein Werk „Vom Kriege“ schlägt Seiten auf, die unmittelbar und über die Ebene der Strategie hinaus zur Nation sprechen. Carl von Clausewitz wurde im Jahre 1780 zu Burg bei Magdeburg geboren. Bereits im Alter von 12 Jahren trat er als Fahnenjunker in preußische Heeresdienste. Bei Jena sehen wir ihn als persönlichen Adjutanten des Prinzen August von Preußen. Im Jahre 1812 steht er in russischen Diensten als Generalstabsoffizier und wird als solcher 1813 dem Stabe Blüchers zugeteilt. Später (1815) trat er zurück in die preußische Armee und zeichnete sich besonders aus als Generalstabschef des III. Armeekorps (Thielmann), welches bei Ligny den linken Flügel der Schlachtfront bildete und bei Waterloo den Rücken des Blücherschen Heeres zu decken hatte. Seine reichen Kriegserfahrungen legte Clausewitz nieder in zahlreichen Schriften. Das Werk „Vom Kriege“ bildet den Höhepunkt seines geistigen Schaffens. Leider blieb es unvollendet. Seinem Willen entsprechend sollte es erst nach seinem Tode (1831) veröffentlicht werden. Die Satire der Geschichte wollte es, daß ein Unbekannter auf den absonderlichen Gedanken verfiel, Clausewitz der Allgemeinheit durch eine „Burleske“ mit dem Titel „Militärische Briefe eines Verstorbenen an seine noch lebenden Freunde“ zugänglicher machen zu wollen. Der Weltkrieg hat erwiesen, daß Clausewitz kein Vertreter einer blassen Philosophen-Theorie ist. Seine Lehrsätze atmen den Geist der ewigen und unsterblichen Wahrheit vom Wesen des Krieges an sich! Mögen einige Sätze auch den Wandlungen der Zeit und den Wandlungen der Kriegstechnik angepaßt werden müssen: Clausewitz lehrte gleichwohl den Krieg und die Feldherrnkunst in ihren unabänderlichen Wahrheiten. Und viele seiner Lehrsätze und Aussprüche, die vor dem Weltkrieg abgetan wurden als „Formeln einer verblassenden Philosophie“, sind heute (in neuen Worten und neuen Begriffen, aber in alter Wahrheit) Probleme der Heere aller Welt geworden. So das Problem der Verteidigung in ihrem Kraftverhältnis zum Angriff; so die Frage der Umfassung im Verhältnis zum Durchbruch! Und Clausewitz spricht darüber hinaus heute zur ganzen Nation, die seine Sätze verstehen lernt im allgemeinen, kämpferischen Sinn auch für die Fragen ihres Ringens!

„Die Theorie soll nur den Geist des künftigen Führers im Kriege erziehen, nicht aber ihn auf das Schlachtfeld geleiten!“ Denn: „Feldzugspläne können nicht bestimmt und wie von einer Maschine fertig geliefert werden!“ . . . Und

weiter: — — „Im Kriege ist alles unbestimmt; alle Erwägungen und Überlegungen müssen mit stets veränderlichen Größen rechnen; undefinierbare Faktoren, wie das Maß an Moral und Mut beim Gegner machen eine genaue Anweisung zum Handeln unmöglich!“ — — —

Und wir hören Moltke und Schlieffen, wenn Clausewitz schreibt: „Die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte ist das Hauptprinzip des Krieges — und der Hauptweg zum Ziele!“ Tannenberg . . . Hindenburg, Ludendorff sind die flammenden Tatbeweise für Clausewitz' Lehren!

Und wir hören den Führer zu uns sprechen, wenn wir lesen: „Wenn das blutige Schlachten ein schreckliches Schauspiel ist, so soll das nur eine Veranlassung sein, die Kriege mehr zu würdigen, aber nicht die Schwerter, die man führt, nach und nach aus Menschlichkeit stumpfer zu machen, bis einmal wieder einer dazwischenkommt mit einem scharfen, der uns die Arme am Leibe weg-hackt!“ . . . Für Clausewitz ist die „Vernichtung des feindlichen Hauptheeres die Grundlage für alles positive Handeln“ . . . Für ihn gibt es keine „passive Verteidigung“. Der „offensive Gegenstoß gehört als integrierender Bestandteil zur Defensive!“ . . .

Liegt in diesem Satz nicht der tiefe, ewig wahre Sinn auch für die Durchkämpfung einer geistigen Weltanschauung bis zum Siege? Allerdings gehören zu einem solchen Kampf „Feldherren“ im klarsten Sinne des Wortes. Feldherren auch auf geistigem Gebiet, wenn die Nation ringt um Weltanschauung und Sieg eben dieser Weltanschauung! Militärisch wie politisch müssen hier Führernaturen herrschen! Halbe versagen! Wem fiel hier nicht das Wort ein, welches der große König einst prägte: „Ein Maulesel, und wenn er zwanzig Feldzüge unter dem Prinzen Eugen gemacht hätte, wird darum noch kein besserer Taktiker!“ . . .

Hat nicht auch der Satz ewige Gültigkeit, daß „Energie der Kriegsführung wirksamer ist als Kunst!?“ Halbe bemühten sich ja nach dem Weltkrieg auch „politisch“ um den weltanschaulichen Sieg! Sie versuchten es mit ihrer Kunst. Und sie versagten! Weil einer kam und die Energie setzte an die Stelle der Künsteleien!

„Im Kriege ist alles einfach, aber darum nicht auch alles sehr leicht. Der Plan für die Strategie ist leicht gefunden. Aber diesen Plan unverrückt zu verfolgen, zu Ende zu führen, nicht durch tausend Veranlassungen tausendmal davon abgebracht zu werden, das erfordert außer einer großen Stärke des Charakters eine große Klugheit und Sicherheit des Geistes.“

Eine unbestreitbare ewige, militärische wie weltanschaulich-politische Wahrheit!

Die deutsche Nation wird heute verstehen, was einst Clausewitz in seinem Werke „Vom Kriege“ niederschrieb. Was er damals nur militärisch meinte — was heute auch weltanschauliche Wahrheit wurde:

„Ein mächtiger eiserner Wille . . . überwindet die Friktion. Er zermalmt die Hindernisse, und die Menschen mit!

Wie ein Obelisk, auf den die Hauptstraßen eines Ortes geführt sind, steht . . . gebieterisch hervorragend — der feste Wille eines stolzen Geistes!“

Leistung und Werbung

Der Führer hat der SA. befohlen, die körperliche Ertüchtigung nach völkischen Grundsätzen auf möglichst weite Kreise des deutschen Volkes auszudehnen.

Die Durchführung dieser großen und ewigen Aufgabe ist im wesentlichen Sache der SA.-Führer und der SA.-Untersführer.

Der Erfolg hängt ab von ihrer Leistung und Werbekraft.

Es soll hier nicht davon gesprochen werden, welche Leistungsforderungen zur Bewältigung dieser großen Aufgaben an den einzelnen SA.-Führer gestellt werden, sondern von seiner inneren Einstellung zu dieser Aufgabe.

Es war die stolze Eigenart des SA.-Führers der Kampfzeit, daß er nicht nur auf Grund seiner soldatischen Einstellung alle Befehle ausführte, die ihm gegeben wurden, sondern daß er darüber hinaus größere freiwillige Leistungen vollführte und dadurch seinem Führer Kraft zuströmen ließ. Das Bekenntnis zur bedingungslosen Einsatzbereitschaft, die Mitarbeit über das Maß der gestellten Forderungen und das selbstverständliche und daher schweigsame Opfer zeichneten ihn aus.

Und heute darf es nicht anders sein. Wenn der SA.-Führer diese große Aufgabe der körperlichen Ertüchtigung im Rahmen des SA.-Sportabzeichens mit allen seinen weltanschaulichen Forderungen zum Erfolg führen will, so wird dies nicht allein dadurch erreicht, daß die SA.-Führer die befohlenen Leistungen gewissenhaft ausführen, das SA.-Sportabzeichen, den Lehr- und Prüfschein erwerben, sondern daß sie darüber hinaus aus eigenem Antrieb größere Leistungen freiwillig vollbringen.

Diese Leistungen liegen in der Hauptsache auf dem Gebiet der Werbung, der Propaganda und der Volkstümlichmachung des Ertüchtigungsgedankens. Dieser Einsatz wird nie bis in alle Einzelheiten befohlen werden können. Er muß also freiwillig geleistet werden, und die Verantwortung, die der einzelne SA.-Führer am Werk der SA. trägt, muß das Maß und die Kraft seines Handelns bestimmen.

Die SA.-Führer müssen die brennende Sorge in sich tragen, wie sie am schnellsten, am besten und am nachhaltigsten das ihnen zugewiesene Gebiet für die Aufgabe erobern, denn das deutsche Volk hat keine Zeit zum Versäumnis.

Um das zu erreichen, genügt es nicht, nur befehlender SA.-Führer zu sein. Die Leistung, die wir vom einzelnen Volksgenossen verlangen ist freiwillig. Der SA.-Führer muß also werben. Und werben kann er nur, wenn er eine Persönlichkeit ist, der man glaubt und an deren Beispiel man sich erhebt.

Zur Werbung gehört Leidenschaft. Der SA.-Führer muß es verstehen, Männer aus der beschaulichen Betrachtung des Lebens zum kämpferischen Einsatz mit fortzureißen. Er selbst darf keine Ruhe und keine Kampfpause kennen, keine Ausspannung und kein Nichtstun. Denn läßt er auch nur einen Augenblick das Ziel aus den Augen, so entgleiten ihm die Fäden, die er zu den Herzen und zu dem Willen der Menschen gesponnen hat.

Unausgesetzt müssen ihn die Fragen der Dienstgestaltung, der Fürsorge, der Werbung, der Begeisterung und der Erziehung beschäftigen. Unausgesetzt muß er an sich selbst arbeiten, um seinem Willen und seinen Worten die klarste Form zu geben. Unausgesetzt muß er das Leben beobachten, um Menschenkenntnis zu gewinnen, damit er die Mittel der Erziehung, Härte und Geduld, richtig anzuwenden versteht.

Auch wenn der Dienst in den Einheiten ruht, so darf der SA.-Führer seine innere Unruhe nicht schweigen lassen, denn das Werk ist nicht vollendet und jede versäumte Stunde ist unwiederbringlich verloren.

Wer um die Seele der Menschen werben will, wer Glauben säen will, wer überzeugen will, muß es mit der ganzen Kraft seines Herzens tun und mit der Sicherheit eines gereiften Kämpfers. Er muß mit den Menschen und mit den Fragen des Lebens den Kampf aufnehmen, er muß begeistern können, er muß Blut in Wallung bringen können, muß Menschen aus Trägheit ihres Daseins aufrütteln und sie dann mit beherrschtem Willen und mit Klugheit führen können.

Das ist leidenschaftlicher Kampf in soldatischer Manneszucht. Das ist das Wesen des SA.-Führers.

Der ärgste Feind ist hierbei nicht irgendein Gegner, nicht eine fremde Weltanschauung, sondern die Trägheit.

Der SA.-Führer muß den deutschen Männern ein Beispiel geben, wie die Trägheit durch eigene Selbstzucht überwunden wird.

Die Vergnügen, die das Leben zu bieten hat, sind dem SA.-Führer keine erschütternden Angelegenheiten, er kann, wenn er will, ohne Bedauern darauf verzichten. Seine Freude liegt in der Erfüllung der Pflicht, die ihm das Gewissen und die Verantwortung vorschreibt.

Für ihn gibt es keine größere Freude als die, Männer zum freiwilligen Dienst am Vaterland gewonnen zu haben. Der Lohn für seine Arbeit ist nicht mit irdischen Gütern aufzuwiegen. Ein Blick des Führers, ein Händedruck sind ihm mehr wert, als alles, was das Leben sonst zu bieten hat.

So kann nur der Mann SA.-Führer sein, der die Unrast in seinem Blut trägt, der mit leidenschaftlicher Hingabe kämpft und sich über das Maß des Verlangten einsetzt. Der SA.-Führer wartet daher nicht, bis ihm alle Dinge bis ins kleinste befohlen werden, sondern er arbeitet aus eigener Verantwortung selbst mit und ist unausgesetzt bemüht, in seinem Bereich alle Mittel und Möglichkeiten mobil zu machen, die der Erfüllung des Befehls des Führers dienen können.

Da er Gestalter des deutschen Volkes ist, wächst seine Persönlichkeit mit seinen Leistungen und sein Ehrgeiz, mehr zu leisten als andere.

Nur dadurch wirkt er auf die Menschen, die er führen soll. Denn Autorität ist bei dem freiwilligen Charakter unserer SA. etwas, was nicht verliehen wird, sondern was sich jeder selbst durch die Kraft seiner überlegenen Leistungen und durch die Lauterkeit seines Charakters fortdauernd kämpfend erwerben muß.

So ist auch die Leistung des SA.-Führers die beste Werbung.

Entwurf eines Ausbildungsplanes für SA.-Männer, die als Rekruten in die Wehrmacht eintreten

Veranlaßt durch die Erlebnisse und Erfahrungen im Verlaufe der ersten Hälfte einer zweijährigen Dienstzeit bei der Wehrmacht hat eine Brigade nachstehenden Plan entworfen, der dem zur Ableistung seiner Wehrpflicht eingezogenen SA.-Mann besondere Richtlinien für sein Auftreten vermitteln soll:

- A) Sämtliche SA.-Männer der Brigade, die in die Wehrmacht als Rekruten eintreten, erhalten eine besondere Ausbildung (zusätzlicher Dienst) in Form von Unterricht, der im Laufe von zwei Monaten durchzuführen ist.
- B) Den Unterricht haben SA.-Führer oder -Unterführer zu erteilen, die den Stoff nach Möglichkeit aus eigener Anschauung kennen und die die entsprechenden Themen vorurteilsfrei, aber SA.-mäßig zu behandeln verstehen. Anzustreben ist, daß der betreffende SA.-Führer die SA.-Männer gut kennt.
- C) Es ist zu beachten, daß nur solche SA.-Männer zum Unterricht befohlen werden, die alle Voraussetzungen erfüllen, welche die SA. jeztiger Prägung an sie stellt. Andere Männer sind eine Belastung der Gesamt-SA., wenn sie sich bei der Wehrmacht als SA.-Angehörige ausgeben. Sie sind rechtzeitig aus der SA. zu entlassen.
- D) Die Unterrichtsthemen sind folgende:
 - 1. Aufgaben der Wehrmacht und Aufgaben der SA.
 - 2. Gefolgschaftstreue und Manneszucht.
 - 3. Der Dienst in der Wehrmacht ist für den SA.-Mann SA.-Dienst.
 - 4. Die Entwicklung der SA. seit 1933/34.
 - 5. Der Eid auf den Führer und die Pflichten des deutschen Soldaten.
 - 6. Fahnen und Symbole der nationalsozialistischen Bewegung.
 - 7. Das Leben des Führers und seiner ersten Mitkämpfer.
 - 8. Die Zeitung „Der SA.-Mann“.
 - 9. Verbindung zum Sturm und zum Sturmführer.
 - 10. Eigener Werdegang in der SA.
 - 11. Nutzen der Mitgliedschaft bei SA. und Partei.
 - 12. Innerer Dienst.
 - 13. Dienstgradabzeichen und Grußverhältnis.

Die Erfahrungen sind aus dem Dienst der Infanterie gesammelt. Bei anderen Waffengattungen können andere Voraussetzungen gegeben sein.

1. Aufgaben der Wehrmacht und Aufgaben der SA.

Die Wehrmacht ist der Waffenträger der deutschen Nation. Der Dienst in allen drei Wehrmachtsteilen (Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe) erfolgt auf Grund



Am Königlichen Platz

Photo: Heinrich Hoffmann, München



Photo: Reidegt, München

der vom Führer am 16. März 1935 eingeführten allgemeinen Wehrpflicht. Jeder junge deutsche Mann, soweit er von der Nation als würdig angesehen wird, hat diesen höchsten Ehrendienst zu leisten. Hier soll er in erster Linie das **W a f f e n h a n d w e r k** erlernen, soll einen Einblick erhalten in die Kampfweise moderner Armeen und soll nach Abschluß seiner aktiven Dienstzeit fähig und bereit sein, für sein Volk und sein Land als Soldat mit der Waffe zu kämpfen. Wenn auch bei vielen jungen Deutschen, insbesondere beim SA.-Mann, das innerliche Bereitsein zum Kampf für Heimat und Volk schon ausgeprägt ist, so fehlt ihm doch eine bis in alle Einzelheiten gehende Ausbildung an neuzeitlichen Waffen. Größter Opfermut eines Soldaten ist umsonst, wenn er beispielsweise nicht versteht, im Feuerkampf eine Hemmung am Maschinengewehr schnell und sicher zu beseitigen. Das Technische und Handwerksmäßige hat der SA.-Mann mit besonderem Fleiß zu erlernen, da er die ideellen Voraussetzungen zum Wehrdienst infolge seiner SA.-Ausbildung bereits beherrscht. Hierbei hat der SA.-Mann zu bedenken, daß für eine einheitliche und völlig gleichmäßige Ausbildung ein sich dauernd wiederholender Unterricht, der oft eintönig erscheint, notwendig ist. Er darf das nicht als Nachteil deuten, sondern hat es als unumgänglich anzusehen und gerade deswegen freudig mitzuarbeiten.

Neben dieser waffentechnischen Ausbildung erfüllt aber die Wehrmacht eine für unser völkisches Leben weit wesentlichere Aufgabe. Sie soll den jungen Deutschen durch eine eisern harte Zucht zum Mann erziehen. Der Soldat soll lernen, sich unterzuordnen, einen Befehl auszuführen, auch wenn er ihm unmöglich oder gar unsinnig erscheint. Es kommt vor, daß ihm ein Befehl erteilt wird nur zu dem Zweck, ihn auf die Probe zu stellen. Auch in diesem Fall muß die Antwort des SA.-Mannes sofortige Befehlsausführung sein, weil er ja in diesem Augenblick nach seinem Lebensgesetz handeln kann: „Gelobt sei, was hart macht.“ So stellt die Wehrmacht die höchste Schule der Nation dar, die den einzelnen Volksgenossen für sein ganzes Leben soldatisch ausrichtet. Schon am Schritt erkennt man den gedienten Mann. (Vergl. hierzu „Mein Kampf“ Seite 459 „Das Heer als letzte und höchste Schule“.)

Diese beiden Aufgaben, waffentechnische und ideelle Erziehung, erfüllt die Wehrmacht an jedem einzelnen Deutschen. Der SA.-Mann wird aus der Erfahrung, daß bei vielen eingezogenen Männern die ideellen Grundlagen zum Ehrendienst in der Wehrmacht nicht im notwendigen Umfang vorhanden sind, die Pflicht ableiten, nach Beendigung seiner Dienstzeit noch mehr als bisher in der SA. und durch die SA. den Wehrwillen und die Wehrfreudigkeit im Volk zu wecken.

Die Wehrmacht aber verschafft neben aller Ausbildung dem jungen Deutschen Erlebnisse und gibt ihm das Gefühl für die Stärke und Unüberwindlichkeit des deutschen Volkes.

Während so die Wehrmacht als eine der Säulen, die den Staat tragen, ihre militärische Erziehung am jungen deutschen Mann erfüllt und damit das Reich nach außen hin sichert, sind der SA. der NSDAP. andere Aufgaben gestellt, die mit denen der Wehrmacht nur das Ziel gemeinsam haben „Deutschland“.

Die Partei ist die Willensträgerin des Volkes, sie erzieht die Deutschen zur Weltanschauung des Nationalsozialismus und formt ihr politisches Denken und Handeln. Durch die Durchdringung des Volkes mit nationalsozialistischem Ideengut sichert sie den Bestand des Reichs für alle Zeiten.

Im Rahmen der Partei stellt nun die SA. den in vorderster Front kämpfenden Stoßtrupp dar, der sich zusammensetzt aus politischen Aktivisten, die in fanatischer Gläubigkeit und blindem Gehorsam dem Führer und der Idee dienen. Die SA. kämpft für den Sieg, die Entfaltung und die Erhaltung der Weltanschauung. Sie ist soldatisch aufgebaut. Ihre Angehörigen sind daher politische Soldaten. Durch körperliche Ertüchtigung und weltanschauliche Vertiefung will die SA. den deutschen Mann zum gesunden und aus Überzeugung gehorsamen Träger der Idee machen, der bis an sein Lebensende bereit ist, alles für Volk und Heimat zu leisten, was der Führer befiehlt.

Die Erziehungsarbeit der Wehrmacht und der SA. wird am gleichen Mann ausgeführt. Und hier dient letzten Endes die Erziehungsarbeit der SA. im allergrößten Maße auch der Wehrmacht. Denn die SA. erzieht den SA.-Mann zum politischen Kämpfer, der aus weltanschaulicher Überzeugung freudig seine Wehrpflicht erfüllt und der nach Ableistung seiner Dienstjahre in der Armee aus weltanschaulicher Überzeugung alles daransetzen wird, durch die Möglichkeiten der körperlichen Ertüchtigung, die ihm die SA. bietet, Geist und Kraft, solange es geht, für den Dienst am Volk zu erhalten, also auch wehrfähig zu sein.

Der Dienst der SA. kann nur innerhalb der Bewegung geleistet werden. So sind Partei und SA. Einrichtungen, die nicht voneinander zu trennen sind. Diese Tatsache hat der in der Wehrmacht dienende SA.-Mann immer wieder bei den Fragen seiner Vorgesetzten und bei Unklarheiten im Kreise seiner neuen Kameraden zu betonen.

2. Geholgstreue und Mannesucht

Aus dem Unterschied der Aufgabenstellung der Wehrmacht und der SA. ergibt sich eine Verschiedenartigkeit nicht nur im Unterrichtsstoff, sondern überhaupt in der Art der Durchführung des gesamten Dienstes. Darüber muß sich der in der Wehrmacht dienende SA.-Mann, insbesondere der alte SA.-Mann, restlos klar sein. In seiner Rede am Heldengedenktag 1936 hat der Reichskriegsminister „Mannesucht“ als den Grundgedanken bei der Wehrmacht, und „Gefolgschaftstreue“ als den bei der SA. und den Gliederungen der Partei gekennzeichnet.

Die harte, oft willensbrechende Behandlung im militärischen Leben darf den SA.-Mann nicht verdrießen. Gerade Unbill muß zu ertragen gelernt werden! Der SA.-Mann muß mit Pflichterfüllung, auch in den kleinsten Dingen des täglichen Dienstes, und mit tadelloser Ausführung auch unangenehmer Befehle antworten. Bei dem SA.-Mann darf nie das Gefühl einer persönlichen Verärgerung Platz greifen. Ebenowenig wie er sich als minderwertig empfinden wird, wenn ihm zu Beginn seiner Dienstzeit mit soldatischer Gradheit gesagt wird, daß er überhaupt nichts könne und nichts wisse. Alles dient nur dazu, um ihn zur Härte gegen sich selbst zu erziehen. Auch wenn ihn einmal menschliche Schwächen überwältigen wollen, so hat er mit eiserner Selbstucht standzuhalten und das Ziel zu sehen. Denn die Wehrmacht ist nach dem Willen des Führers die größte Erziehungsstätte des von ihm geschaffenen Staates.

Dieser in der Wehrmacht notwendigen „Mannesucht“ steht die „Gefolgschaftstreue“ der Partei und ihrer Gliederungen gegenüber. Der SA.-Mann steht in

der Front, nicht weil ihn ein Gesetz dazu zwingt, sondern weil er aus freiem, eigenem Entschluß ein politischer Soldat des Führers sein will. Er fühlt sich innerlich gerufen. Aus Treue zur Idee befolgt der SA.-Mann alle Befehle, nicht weil er fürchten müßte, im Falle der Nichtausführung bestraft zu werden.

Jeder SA.-Befehl ist zuletzt der eigene Wille des Mannes! Der grundsätzliche Unterschied zwischen Manneszucht und Gefolgschaftstreue liegt darin, daß zur Aufrechterhaltung des Kampfwertes der Truppe der bedingungslose Gehorsam jedes einzelnen in der Wehrmacht dienenden Volksgenossen erzwungen werden muß, wenn andere Möglichkeiten nicht vorhanden sind und daß andererseits der Gehorsam gegenüber der Idee beim SA.-Mann aus innerem Charakterwert, d. h. aus der Erkenntnis der Notwendigkeit der Gefolgschaft entspringt. Der in SA.-Geist und -haltung erzogene SA.-Mann wird, zumindest in den ersten Tagen seines Dienstes, die bei der Wehrmacht übliche Art der Menschenbehandlung als fremd empfinden. Dennoch gibt es kein anderes Mittel zur Anerziehung wahren militärischen Gehorsams als den bei der Wehrmacht üblichen Drill. Der SA.-Mann würde bei seiner nationalsozialistischen Einstellung auch ohne Zucht von außen her seinen Dienst stramm und eifrig ausführen. Er muß sich aber darüber im klaren sein, daß bei der Verschiedenartigkeit der Menschen eine andere Art der Behandlung als die bei der Wehrmacht übliche gar nicht denkbar ist. Der SA.-Mann erfüllt aber seine Gehorsamspflicht bei der Wehrmacht aus weltanschaulicher Überzeugung, also freiwillig. Er beugt sich allen harten Befehlen, weil er weiß, daß es der Führer will.

3. Der Dienst in der Wehrmacht ist für den SA.-Mann SA.-Dienst!

Der SA.-Mann ist immer im Dienst! Während der Angehörige der Wehrmacht sich nur bei der unmittelbaren Ausführung des Exerzierens, des Schießens usw. „im Dienst“ befindet, ist der Dienst des SA.-Mannes zu verstehen aus der Aufgabe der SA. nicht beschränkt auf den Scharabend, den Ausmarsch, die Einsatzübung usw., vielmehr hat er gerade SA.-Dienst zu verrichten im Getriebe des Alltags, wenn er sein Braunhemd nicht trägt. Selbstverständlich hat auch der Soldat der Wehrmacht sich außerhalb des eigentlichen Dienstes (außerhalb der Kaserne, auf Urlaub...) immer seinem Ehrenkleid entsprechend zu verhalten. Aber es sind doch in diesem Sinne keine Vergleiche möglich zu dem fortwährend im Dienst befindlichen SA.-Mann. Diese Auffassung vom ewigen „Im-Dienst-Sein“ ist für die SA. kennzeichnend, und darin besteht auch gerade ihr großer Wert. Dieser Auffassung zufolge hat nun aber auch der SA.-Mann, der entweder freiwillig oder durch das Gesetz bestimmt, seine Dienstzeit ableistet, sich bei der Wehrmacht immer als im SA.-Dienst befindlich zu fühlen. Und er vertritt ja auch innerhalb seiner neuen Umgebung die SA. und damit die nationalsozialistische Weltanschauung, denn er wird mit Recht von allen als Träger dieser Weltanschauung und dieser Bewegung angesehen. Wie auch sonst vergrößern sich hier mit dem in der SA. gehaltenen Dienstgrad die Pflichten in der Erfüllung des militärischen Dienstes. Dieses Sich-im-SA.-Dienst-Befinden ist bei der Wehrmacht deswegen schwierig, weil die Anstrengungen, die der einzelne aufbringen muß zur Erfüllung seiner Pflicht größer sind

als im sonstigen Leben. Die militärischen Vorgesetzten werten das Können des SA.-Mannes nach den Gesichtspunkten, die sie aus ihrem Dienstbetrieb kennen. So verlangen sie von einem SA.-Angehörigen, daß er eine *W e n d u n g* bereits beherrscht, sie erwarten, daß er im Schießdienst oder auch im Gefechtsdienst als dem allgemeinen Können Hervorragendes leistet, denn vielfach wird auch heute noch die SA. als eine der Wehrmacht durchaus ähnliche Einrichtung angesehen. Sie stellt hier Vergleiche zu den aus vergangener Zeit bekannten Wehrverbänden und bezeichnet die SA. auch im offiziellen Unterricht als einen „nationalen Verband“. Die weltanschauliche Aufgabe der Sturmabteilungen und das Wesensgefüge der SA. ist noch an manchen Stellen nicht richtig erkannt. Dementsprechend ist ein Ausbilder oft erstaunt, wenn ein SA.-Mann z. B. im Exerzierdienst das nicht leistet, was er eigentlich von ihm erwartet. Daß dieses nicht das alleinige Kennzeichen für den Wert des Mannes als politischen Soldaten Adolf Hitlers ist, bedenkt er nicht.

In jedem Falle aber muß der SA.-Mann seinen Dienst in der Wehrmacht ernst nehmen, schon allein deswegen, weil die Dienstzeit bei der Wehrmacht ja das Elementarste ist, was der Nationalsozialismus von einem Deutschen schlecht-hin verlangt. Der SA.-Mann soll darüber hinaus zu der an Zahl kleinen *K a m p f t r u p p e* Adolf Hitlers gehören. Oft wird gerade der SA.-Mann infolge seiner jahrelangen SA.-Erziehung in die Lage versetzt werden, den militärischen Dienst zu leicht zu nehmen, und eine Folge dieser Einstellung kann dann zu einer Vernachlässigung des täglichen Dienstes führen. Unterliegt der SA.-Mann solchen Versuchungen, *v e r s t ö ß t e r g e g e n d e n S A. - G e i s t*, den er als das Wertvollste in seinem Leben ansieht. Denn eindeutig steht fest, daß der SA.-Mann als Angehöriger der Wehrmacht der nationalsozialistischen Bewegung allein dadurch Dienste leistet, daß er ein möglichst *s t r a m m e r* *S o l d a t* wird. Nicht wenn er etwa kritisiert oder dienstunlustig ist, werden seine Vorgesetzten einen guten Eindruck von ihm erhalten, sondern nur dann, wenn er seine Ausrüstung und seine Waffen gut instand hält, am Dienst mit wirklichem Interesse teilnimmt und den Männern seiner Abteilung ein guter Kamerad ist.

So hat er sich immer Mühe zu geben und sich anzustrengen, daß er der beste wird im Exerzieren, im Sport, im Schießen, bei der Gefechtsausbildung und im Unterricht. Erst recht aber in allen Angelegenheiten des innern Dienstes, was sicher vom altgedienten SA.-Mann oft ein besonderes Opfer verlangt.

4. Die Entwicklung der SA. seit 1933/34

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die SA. teilweise immer noch nach der Entwicklung beurteilt wird, die sie durch falsche Führung in den Jahren 1933/34 genommen hatte. Wenn man auch wohl im großen und ganzen die Leistung und das Opfer der SA. in der Kampfzeit nicht verkennet, so verschließt man sich sehr oft der Tatsache, daß die politische Entwicklung eine andere geworden wäre, wenn nicht die SA. ihren Opfergang siegreich beendet hätte. Daß aber die SA. 1933/34 an manchen Stellen im Reiche ihren Aufgaben widersprechende Übungen machte, und vielleicht die Formen der geöffneten Ordnung und die Kennt-

nis von den Teilen des Gewehrs für wichtiger hielt, als alles andere, das hat bis heute noch seinen Eindruck hinterlassen. Von diesem Standpunkt aus kann man es verstehen, wenn sich ein langjähriger Feldwebel darüber ärgerte, daß er einen jungen Sturmführer grüßen sollte, wobei er genau festgestellt hatte, daß selbst ein Standartenführer auf rein militärischem Gebiet nicht die Feinheiten der Ausbildung so beherrschte wie er. Die Aufgaben der SA. sind eben andere als die der Wehrmacht.

„Weltanschauung“ im nationalsozialistischen Sinne kann man sich nicht von heute auf morgen aneignen. Was ein „Glaubensträger“ der nationalsozialistischen Idee ist, wird sich ein alter, in der Kaserne groß gewordener Soldat wohl selten ganz erklären können, wenn er sich mit unserem weltanschaulichen Kampf nicht befaßt hat. Diese Lage muß der SA.-Mann ungefähr kennen, wenn er als junger Rekrut ins Heer eintritt. Bei Fragen seiner Vorgesetzten muß er klarstellende Antworten geben können, damit er jederzeit Sinn und Zweck der SA. erklären kann. Der SA.-Mann muß die *weltanschauliche Sendung* erklären können und er muß im Lauf seiner Dienstzeit erreichen, daß seine Umgebung das Bild von der SA. gewinnt, das ihrem Wesen entspricht und das ihr Ansehen in jeder Hinsicht hebt. Wohl ist dafür ausschlaggebend, daß der SA.-Mann sich als pflichtbewußter und strammer Soldat zeigt, aber er muß auch befähigt sein, mit Worten notwendige Erklärungen zu geben. Die Entwicklung, welche die SA. unter der Führung des Stabschef Luze genommen hat, muß er erkannt haben und ihm muß auch die Art des Dienstes in der SA. (aus Weltanschauung zum Einsatz) zu einem bestimmten Begriff geworden sein, den er seinem Unteroffizier oder Stubengefreiten übermitteln kann bei darüber entstehenden Fragen.

Diese Forderung ist nicht leicht, weil der SA.-Mann über diese Dinge oft zu Menschen spricht, die sich weltanschaulich-politisch wenig mit diesen Fragen befaßt haben und nicht glauben wollen, daß in den Reihen der SA. die ethischen Werte des Soldatentums aus der Weltanschauung gewonnen werden. Aber auch hier soll der SA.-Mann als Rekrut durch sein Beispiel nationalsozialistischer Pflichterfüllung für die Idee werben.

5. Der Eid auf den Führer und die Pflichten des deutschen Soldaten

Gleich in den ersten Tagen der Dienstzeit erhält der junge Soldat als Vorbereitung zur Vereidigung Unterricht über den Fahneneid. Hierbei werden Beispiele aus dem Zivilleben herangezogen, z. B. der Zeugeneid vor Gericht usw. Vom SA.-Mann wird erwartet, daß er mit diesem Stoff vertraut ist, da er ja bereits den Treueid auf den Führer geleistet hat. Es ist ein Unding, wenn (wie es tatsächlich vorgekommen ist) ein SA.-Mann auf die Frage, was er denn geschworen habe, erklärt, das wüßte er nicht, der Sturmführer hätte den Eid vorgesprochen und er nur: „Ich gelobe es“ gesagt. Daß solch ein SA.-Mann, wenn auch ungewollt, mit seiner Antwort das Ansehen der SA. schädigt, ist klar. Es ist daher erforderlich, daß der SA.-Mann im Unterricht über die Vereidigung Besonderes weiß und leistet, hier muß sich seine weltanschauliche Ausbildung und Festigung erweisen. An seiner Haltung und an seinen Antworten in diesem Unterricht muß der Vorgesetzte erkennen, daß der SA.-Mann, als Soldat der Bewegung, ein Träger der nationalsozialistischen Idee ist.

So muß der S.A. - Mann wissen :

1. Den Wortlaut des Soldateneides.
2. Den Wortlaut des S.A.-Eides.
3. Unterschied beider Eidesformeln.
4. Wie lange bindet dieser Eid.
5. Was heißt Treue?
6. Was heißt Gehorsam?
7. Was heißt „Ich schwöre bei Gott“.

Im selben Maße ist nötig, daß der S.A.-Mann, gerade in den ersten Tagen seiner Dienstzeit, Bescheid weiß über die Pflichten des deutschen Soldaten, genau so wie er die Pflichten des S.A.-Mannes aus der allgemeinen Dienstordnung (A.D.O.) kennen muß. Er muß den Wortlaut ungefähr beherrschen und zu jedem der acht Punkte Erklärungen geben können, und zwar auch wieder so, daß seine S.A. - E r z i e h u n g daran ersichtlich wird.

Zur Vorbereitung auf diese Themen kauft sich der S.A.-Mann vor Beginn der Dienstzeit das Buch „Der Dienstunterricht im Heere“ von Reibert, Verlag Mittler und Sohn, Berlin, Preis 1.80 M. Hierbei wählt er die für seine Waffengattung in Frage kommende Ausgabe: für den Gewehr- und LMG.-Schützen, für den SMG.-Schützen, Kanonier, Pionier, Kraftfahrer, Nachrichtemann, Reiter. In diesem Buch findet er genügend Anregungen zur Vorbereitung auf alle Dienstarten, insbesondere auf Unterricht über Geschichte, Spionage, Festnahme und Waffengebrauch, Verhalten auf Urlaub.

6. Fahnen und Symbole der nationalsozialistischen Bewegung

Über die Entstehung und Bedeutung der Fahnen und Zeichen der nationalsozialistischen Bewegung und des Staates muß der S.A.-Mann besonders im Bilde sein, wenn nicht im Unterricht, an Gedenktagen oder bei Unterhaltungen der Eindruck entstehen soll: Der S.A. - Mann hat von diesen Dingen nicht mehr Ahnung als irgendein anderer Mann auch!

Der als Rekrut dienende S.A. - Mann muß wissen :

1. Wann und durch wen wurde die jetzige Reichskriegsflagge geschaffen und was bedeuten ihre Zeichen und Farben.
2. Welcher Erlass wurde dazu ausgegeben.
3. Wie sah die Reichskriegsflagge während der Marxistenrepublik aus und welche Änderungen erfuhr sie nach der Machtübernahme.
4. Die Reichskriegsflagge des Kaiserreiches (Weltkrieg).
5. Sinn und Entstehung der Sturmflaggen der S.A. (Hakenkreuzflaggen) und der Standarten.
6. Die Blutflagge.
7. Die Standarte des Führers und Reichskanzlers.
8. Wann wurden Truppenflaggen wieder eingeführt. Sinn, Aussehen und Übergabe an die Einheiten.

7. Das Leben des Führers und seiner ersten Mitkämpfer

Die Lebensgeschichte des Führers und seiner ersten Mitkämpfer ist dem SA.-Mann geläufig. Dennoch muß er sich mit diesen Dingen viel beschäftigen, denn man wird gerade von ihm Auskunft haben wollen, und sich an ihn mit Fragen wenden, da man annimmt, daß der SA.-Mann auf diesem Gebiet besonders Bescheid weiß.

Hierbei sind folgende Gedanken in erster Linie wichtig:

1. Die alten Mitkämpfer des Führers sind nicht immer identisch mit den Führern des Staates.
2. Zu den alten Parteigenossen des Führers, über welche der SA.-Mann in der Wehrmacht unterrichtet sein muß, gehören vor allem: Heß, Göring, Goebbels, Luge, Himmler, Hühnlein, Epp, Leh, Streicher, Frick, Brückner.
3. Ihr kompromißloser Weg an der Seite des Führers muß hervorgehoben werden gegenüber den Lebensläufen anderer Männer.
4. Das Leben Adolf Hitlers kennt der SA.-Mann bis in kleinste Einzelheiten!

8. Die Zeitung „Der SA.-Mann“

Diese Zeitung ist das Bindeglied zwischen allen SA.-Männern, zwischen den SA.-Männern der Front und der Obersten SA.-Führung. Der zur Wehrmacht eingezogene SA.-Mann bestellt bei der Post seine Zeitung auf die neue Anschrift um und sorgt dafür, daß, wenn er sie ausgelesen hat, sie auch anderen Männern der Kompanie zugänglich gemacht wird. Hat die Kompanie ein Lesezimmer für Mannschaften, ist hier der gegebene Ort, die Zeitung regelmäßig auszulegen. „Der SA.-Mann“ hält die Verbindung wach, und was der Soldat nicht mehr in seinem Sturm miterlebt, erfährt er hier in Aufsätzen und Berichten.

Auch wenn viel Dienst dem SA.-Mann nur wenig Zeit für persönliche Beschäftigungen lassen, achte er dennoch darauf, daß er jede Ausgabe der Zeitung zu lesen bekommt.

Mit besonderem Augenmerk soll er die Seite der Ausbildung verfolgen, wo er immer wieder etwas über SA.-Stil und -Lebensform findet, Gedanken, die in der Wehrmacht sonst niemals an ihn herankommen. Auch der Prüfstein interessiert ihn und fordert heraus zum Nachdenken und Mitarbeiten. Läßt sich, infolge von Geldmangel, eine Postbestellung der Zeitung auf die Dauer nicht durchführen, hat der SA.-Mann darauf zu achten, daß er in jeder Woche ein Exemplar durch Kameraden zugeschickt erhält. Auf keinen Fall darf das bewußte Studium dieser Zeitung ausfallen. Sie gehört zum SA.-Mann!

9. Die Verbindung zum Sturm und zum Sturmführer

braucht der SA.-Mann, weil er dort gleichgesinnte Kameraden eines gemeinsamen politischen Kampfes findet. In den ersten Monaten der Ausbildungszeit muß die Verbindung durch Briefe, Pakete und Besuche in besonderer Weise

aufrechterhalten werden. Später, wenn der junge Soldat schon Urlaub erhält, kann er an Kameradschaftsabenden, Schießen usw. seines Sturmes teilnehmen. Für die Aufrechterhaltung der Verbindung sind alle Kameraden verantwortlich, zuerst die aus der Schar! Ein Paket mit Lebensmitteln und Rauchwaren, das Schicken von Photoaufnahmen aus dem G.A.-Dienst usw. sind Mittel dazu. Die Kameraden des Sturmes haben dafür zu sorgen, daß sich der Soldat auch in der Kaserne, wo ihn eine neue Kameradschaft umgibt, immer als Angehöriger ihres alten Verbandes fühlt und daß er G.A. - m ä ß i g n i c h t v e r e i n s a m t. Das stärkt auch beim G.A.-Mann in der Wehrmacht das Gefühl, daß G.A.-Dienst und Wehrdienst einander ergänzen und daß er als Vertreter der G.A. in seiner Kompanie besondere Pflichten und Aufgaben zu erfüllen hat.

Der Sturmführer, als Mittelpunkt der alten Kameradschaft, erhält laufend Nachricht, und an Urlaubstagen versucht der G.A.-Mann, ihn persönlich zu besuchen. Während der gesamten Dienstzeit darf weder beim wehrdienstleistenden G.A.-Mann noch bei seinem alten Sturmführer und bei den übrigen G.A.-Kameraden der Eindruck entstehen, als sei die Verbindung abgerissen.

10. Eigener Werdegang in der G.A.

Es ist vorgekommen, daß ein G.A.-Mann, befragt nach seinem Eintrittsdatum in Partei und G.A., keine klare Auskunft geben konnte. Dabei gehörte der betreffende G.A.-Mann nicht zu den an der G.A. Uninteressierten, sondern bewies durch seine Auffassungen, daß er wert war, nach Ableistung der Dienstpflicht wieder für die G.A. gewonnen zu werden.

Der zur Wehrmacht eingezogene G.A.-Mann muß auf Befragen seiner Vorgesetzten Mitteilung machen können über die Dauer seiner Zugehörigkeit zur G.A. und Partei. Dazu gehört auch, daß er den Tag und Ort seiner Vereidigung kennt, seinen Dienstgrad, seine Dienststellung, den Tag und Anlaß seiner Beförderung, Nummer und Namen seiner Einheiten und seine unmittelbaren G.A.-Führer.

Über besondere Begebenheiten muß er ungefähr Bescheid wissen (z. B. Aufmärsche, Parteitag, Wechsel in der Führung, Lehrgänge, Besichtigungen usw.).

Außerdem ist angebracht, während der Dienstzeit kurze Tagebuchaufzeichnungen zu machen, aus denen der G.A.-Mann später Art und Reihenfolge seiner Erlebnisse als Soldat ersieht.

11. Ruhen der Mitgliedschaft bei G.A. und Partei

Der G.A.-Mann muß im Bilde sein über die Verordnungen und Bestimmungen für das Ruhen der Mitgliedschaft bei Partei und G.A. während der Militärdienstzeit.

Der G.A.-Mann gehört der G.A. weiterhin an, seine Mitgliedschaft ruht lediglich. Er rechnet also als G.A.-Mann. Falsch ist, wenn einer meint, er wäre in der G.A. g e w e s e n, nun aber „ausgetreten“. Das Ruhen der Mit-

gliedschaft hat zur Ursache lediglich technisch-organisatorische Gründe. Die Mitgliedsnummer bleibt erhalten und die Dienstzeit in der Wehrmacht gilt als Dienstzeit in Partei und SA. Wichtig ist die ordnungsgemäße Abmeldung bei den zuständigen Dienststellen und die Aushändigung einer diesbezüglichen Bescheinigung, ohne die, formell gesehen, der SA.-Mann sich nicht als solcher ausweisen kann.

Unverzüglich nach seinem Ausscheiden aus der Wehrmacht meldet sich der SA.-Mann bei seinem SA.-Führer zurück und erledigt dann seine Wiederanmeldung bei der Ortsgruppe und Hilfsklasse.

12. Innerer Dienst

Der innere Dienst beschäftigt in den ersten Stunden und Tagen den jungen Soldaten am meisten. Hier bilden sich ihm die ersten Eindrücke vom militärischen Leben. Aber hier kann er auch zeigen, ob er tatsächlich SA.-Mann ist, dem Ordnung, Sauberkeit, Bettenbau, Stubendienst usw. Selbstverständlichkeiten sind, die er bereits kann, oder ob er zu den „dummen Rekruten“ gerechnet werden muß. Gerade in den ersten Tagen werden im inneren Dienst Unteroffizier und Oberfeldwebel den SA.-Mann scharf beobachten und sich über ihn ein erstes Urteil bilden. Wer in diesem inneren Dienst stramm auftritt, hilft der SA. damit mehr, als er zunächst glaubt. Vor allem heißt es auch hier immer wieder: **P f l i c h t e r f ü l l u n g** bis in alle Kleinigkeiten und den Sinn dieser Arbeiten verstehen. Der SA.-Mann muß bereits wissen, wie ein Spind eingerichtet, ein Bett bezogen, eine Kaffeekanne sauber gemacht, ein Paar Stiefel gepuht werden. In diesen kleinen Arbeiten erschöpft sich in der Anfangszeit fast der gesamte Dienst, und er bildet den Maßstab für die Beurteilung durch die Vorgesetzten. Auf diese ersten Tage muß der SA.-Mann vorbereitet sein. (Dazu gehört auch eine Aufstellung von Sachen, die er aus dem Zivilleben mit in die Kaserne nimmt!)

Aber auch in den weiteren Monaten des Soldatenlebens bietet der innere Dienst fortgesetzt Gelegenheit, sich als SA.-Mann zu erweisen. Eine wichtige Angelegenheit ist die Sorge für die Ausgestaltung der Stube. Hier müssen durch des SA.-Mannes Aufmerksamkeit kitschige und unpassende Bilder ersetzt werden durch solche, in denen nationalsozialistische Weltanschauung sich ausdrückt. Einer Mannschaftsstube, in der SA.-Männer liegen, muß man auch SA.-Stil und -Geist anmerken. Überall, wo auch immer der SA.-Mann auftritt, muß er Ränder seiner Weltanschauung sein. Das muß sich auch in Kleinigkeiten ausdrücken.

13. Dienstgradabzeichen und Grußverhältnis

Wenn der SA.-Mann als junger Soldat die Kaserne betritt, dürfen ihm die Grundbegriffe des militärischen Lebens von seiner SA.-mäßigen Erziehung her nicht mehr fremd sein. Gute Haltung und sauberer Anzug muß für ihn eine Selbstverständlichkeit bedeuten. Ebenso muß er im Grüßen und Anreden von

Vorgesetzten ungefähr Bescheid wissen. Dienstgradabzeichen und richtige Anrede müssen dem SA.-Mann schon vor dem entsprechenden Unterricht bekannt sein. Einen Feldwebel z. B. muß er als solchen sofort erkennen und sein Auftreten danach einrichten.

Zeigt sich der SA.-Mann als strammer Soldat, wird jeder Vorgesetzte diesen Eindruck auf die gesamte SA. übertragen, zeigt er sich schlapp, widerwillig, nicht eifrig, wird in eben dem Maße die SA., die er vertritt, so angesehen.

Was das G r u ß v e r h ä l t n i s anbetrifft, wird der SA.-Mann immer richtig handeln, wenn er grundsätzlich jeden uniformierten Mann oder Führer grüßt, und zwar zuerst. Das ist für den bei der Wehrmacht eingezogenen SA.-Mann im Mannschaftsdienstgrad eines Schützen usw. eine Kleinigkeit, und doch wird er gerade durch diese Einstellung das Grußverhältnis der einzelnen Organisationen untereinander bessern können. Das gilt sowohl für die Gliederungen der NSDAP. wie für alle Verbände, deren Mitglieder eine Uniform tragen, die sie als Kämpfer des Dritten Reiches kennzeichnet.

Pflichten des deutschen Soldaten

1. Die Wehrmacht ist der Waffenträger des deutschen Volkes. Sie schützt das Deutsche Reich und Vaterland, das im Nationalsozialismus geeinte Volk und seinen Lebensraum. Die Wurzeln ihrer Kraft liegen in einer ruhmreichen Vergangenheit, im deutschen Volkstum, deutscher Erde und deutscher Arbeit.

Der Dienst in der Wehrmacht ist Ehrendienst am deutschen Volk.

2. Die Ehre des Soldaten liegt im bedingungslosen Einsatz seiner Person für Volk und Vaterland bis zur Opferung seines Lebens.
3. Höchste Soldatentugend ist der kämpferische Mut. Er fordert Härte und Entschlossenheit. Feigheit ist schimpflich, Zaudern unsoldatisch.
4. Gehorsam ist die Grundlage der Wehrmacht, Vertrauen die Grundlage des Gehorsams.

Soldatisches Führertum beruht auf Verantwortungsfreude, überlegenem Können und unermüdlicher Fürsorge.

5. Große Leistungen in Krieg und Frieden entstehen nur in unerschütterlicher Kampfgemeinschaft von Führer und Truppe.
6. Kampfgemeinschaft erfordert Kameradschaft. Sie bewährt sich besonders in Not und Gefahr.
7. Selbstbewußt und doch bescheiden, aufrecht und treu, gottesfürchtig und wahrhaft, verschwiegen und unbestechlich, soll der Soldat dem ganzen Volk ein Vorbild männlicher Kraft sein.

Nur Leistungen berechtigen zum Stolz.

8. Größten Lohn und höchstes Glück findet der Soldat im Bewußtsein freudig erfüllter Pflicht.

Charakter und Leistung bestimmen seinen Weg und Wert.

SA.-Reiter werben

SA.-Männer zu Pferde — ein Stück in die Tat umgesetzter Weltanschauung? Tausendmal ja! Freudigen Herzens und mit glaubensstarker Überzeugung — ja!

Und das will besagen: in erster Linie sind wir SA.-Männer, im Vollbewußtsein all der Pflichten und Aufgaben, die der ehrenvolle Begriff SA.-Mann in sich schließt.

Und dann — braune Reiter — naturnah, der Scholle eng verbunden, die beide hervorgebracht hat: Reiter und Pferd und beide wieder eng an sich kittet.

Unserer Werbung stehen Pate der blaue Himmel, der sich über gesegnete deutsche Landschaft spannt, der grüne Rasen, die blühende Heide, der ernst ragende, würzig duftende deutsche Wald.

Hier schlagen wir unseren Werbetisch auf — hier rufen wir die deutschen Jungen zum Dienst in unseren Reihen.

Wir sprechen von Herz zum Herzen, eine Sprache, die von allen verstanden wird, die jedoch zutiefst dort anklingt, wo die Natur den Boden dafür am besten vorbereitet hat — im Gemüt des deutschen Bauern.

Diese Gedanken waren es auch, die eine kleine Reiterstaffel in das letzte Hochlandlager der Hitler-Jugend bei Königsdorf führte.

Auch das nationalsozialistische Reiterkorps wendet sich zur Ergänzung seiner Reihen an den nie versiegbaren Born der Gesundheit, Kraft, Treue und Schaffensfreude — die deutsche Jugend!

Dem Willen des Führers verdankt das NSRK. Entstehung und Zielsetzung.

Nicht zum Tummelplatz feudaler Neigungen Vermittelter, die bloß auf angenehme Weise die Zeit totzuschlagen wünschen, sondern zu durchaus ernster Arbeit ist das Reiterkorps geschaffen und in die Hände der SA. gelegt worden.

Die SA. bürgt dafür, daß diese Arbeit geleistet, daß das Ziel erreicht wird.

Im Hochlandlager entfaltet sich ein herzerhebendes Bild vom Werden und Wollen der deutschen Jugend.

Braungebrannte Gesichter über sehnigen, schlanken Gestalten, blanker Blick und freie Haltung kennzeichnen Entwicklung und Streben dieser frischen, innerlich gesunden Jugend.

Wir wissen, daß der gigantische Fortschritt dieses Reiches sie alle im Bann hält, mitreißt, wir wissen, mit welcher ungeheueren Antriebskraft sie daran teilhaben wollen.

Alles Soldatisches gefällt dieser Jugend, und jeder Pimpf weiß schon heute, in welcher Waffe er am liebsten Soldat sein möchte. Die Flieger begeistern sie, die malmende sieghafte Masse der Panzerwagen, das Brausen der Motoren, das ganze ungeheuerliche „Vorwärts!“, das aus der Melodie dieser Motoren dröhnt.

Freilich, nicht jeder kann Flieger, nicht jeder Kommandant einer Panzerwagenabteilung, nicht jeder kann Seemann und es kann aber auch nicht jeder Reiter werden!

Auch der Reiter folgt dem Drang nach vorwärts und gibt ihm auf seine Weise Ausdruck, auch zu seinem Dienst gehört Beherztheit, gehören Mut und Entschlossenheit, gepaart mit aus engster Verbundenheit heraus begründeter Liebe zu unserem treuen, vierbeinigen Weggenossen — dem Pferd.

Der Jungbauer, der neben diesem Pferd groß wird, dem es ein treuer, uneigennütziger, nie versagender Helfer bleibt bei der harten und doch so schönen Arbeit ums tägliche Brot, weiß am besten, wie er, trotz Motoren und Maschinen, an diesen natürlichen Arbeitskameraden gewiesen ist, den er auch später, als Soldat, vielleicht nicht wird missen wollen.

Wo den Motoren technische oder materielle Grenzen gesetzt sind, am Acker ebenso wie im Rahmen der Armee, ist es immer wieder Kamerad Pferd, der es zu schaffen weiß.

Und dabei wird es — so will es scheinen — noch recht geraume Zeit bleiben.

Bei Saat und Ernte, in leichtem und in schwerem Zug, hilft das Pferd mit, den Boden zu bestellen und aus dieser Arbeit heraus ist es ein ganz besonders willkommener und williger Begleiter auch beim Dienst des SA.-Reiters.

Zu Nutz und Frommen beider Teile.

Der Reitdienst fördert die Verwendbarkeit und Vielseitigkeit des Pferdes — die glückliche Verschmelzung der Begriffe Arbeits- und Reitpferd adeln gewissermaßen und zeitigen in idealem Sinne — das Gebrauchspferd.

Im Rahmen einer knappen Stunde — in jeder Weise aus dem Stegreif — wurde im Hochlandlager ein Ausschnitt aus dem reiterlichen Leben der SA. gezeigt.

Einleitende Worte gaben einen Begriff von der Arbeit und dem Wesen der SA.-Reiterei und des nationalsozialistischen Reiterkorps. Daran schloß sich die Vorführung einer Reiterabteilung, welche bezweckte, den Ausbildungsgrad zu zeigen, der in der SA.-Reiterei erreicht werden soll.

Daß dabei die Gutmütigkeit und Duldsamkeit der Pferde auch als Turngerät zum Ausdruck kam, erregte stellenweise Erstaunen.

Uns war es lieb, gerade auch das unter Beweis stellen zu können. Pferde in vorgeschrittener Dressur — alle Bewegungen mit kurzen Erklärungen — zeigten das geschlossene Bild einer harmonischen Übereinstimmung von Reiter und Pferd.

Zum Schluß gingen die Pferde über einen rasch aufgebauten L-Parcours.

Der Kontakt war zwanglos und natürlich hergestellt — wir glauben, daß die Jungen Spaß und einen guten Eindruck von dem kleinen Werberitt hatten.

Wir hatten jedenfalls Freude daran.

Die kleinsten Pimpfe wollten natürlich am allergenauesten wissen, wie man Reiter wird.

Werft das Herz voraus, ihr deutschen Jungen und — springt ihm nach!

— — ment.

Die Bedeutung der Ernährungsfragen für den G.A.-Führer

Von Dr. med. Hermann G e n z e l, Arzt der Reichsführerschule.

Erziehung zu Wehrwillen und Erhaltung der Wehrhaftigkeit sind Aufgabengebiete, die im Rahmen einer totalen Erziehung des deutschen Menschen in der G.A. einen breiten Raum einzunehmen haben.

Voraussetzung für die Erfüllung dieser Aufgaben ist der Besitz einer gut veranlagten und gut gepflegten Gesundheit des Geistes genau so wie des Körpers. Eine weitere Voraussetzung ist, daß die Erhaltung und der Besitz dieser Güter mit jenen Mitteln gepflegt werden, die der Fruchtbarkeit und Erzeugungskraft und den sonstigen Hilfsquellen des heimischen Bodens entspringen.

Eine besondere Betonung sei nun auf die oben angeführte Gesundheit des Körpers gelegt; denn es ist notwendig, darauf hinzuweisen, daß es bisher noch immer gelungen ist, auch den erbgesundheitslich gut veranlagten Körper durch Unmäßigkeit und Unvernunft in der Lebensführung zugrunde zu richten, so daß in diesem Falle auch die gute Erbmasse nicht in der Lage sein wird, sich durch eine große Anzahl von Nachkommen im Antlitz der Nation zu verewigen.

Wir haben kein Recht, dem alten liberalistischen Spruch „Mein Körper gehört mir“ nachzuhängen, sondern haben ihn und seine Kraft in den Dienst des Höheren zu stellen, wenn auch damit oft ein Verzicht auf liebgewonnene Eigenheiten verknüpft ist. Das Volksganze hat nun einmal das Recht zu fordern, daß jeder seinen Körper so führt und pflegt, daß er ihn möglichst lange in hochgerüsteter Verfassung erhält und in der Lage ist, jederzeit seine Leistungskraft einzusetzen.

Diese Einsatzbereitschaft wird aber nur zu erringen sein durch die Erziehung des einzelnen zu einer einfachen, mäßigen und natürlichen, den Gegebenheiten des Landes angepassten Lebensweise.

Eine Reihe von Tatsachen weisen uns nun aber leider darauf hin, daß wir uns von diesem Idealzustand der Natürlichkeit unserer Lebenshaltung schon weit, sehr weit entfernt haben und schon heute nicht mehr das Recht besitzen, von uns zu behaupten, daß wir überhaupt noch ein „gesundes Volk“ sind!

Wenn wir diesen Verlust unserer gesundheitlichen Eigenschaften als Volk nicht auf eine erbbedingte Verschlechterung unserer Rasse zurückführen müssen — und wir haben, einige Ausnahmen natürlich im allgemeinen zugegeben, keine Ursache dies zu tun —, so können es nur gezeugte Formen der Umwelt sein, die diese Änderung in unserem gesundheitlichen Erscheinungsbild hervorgerufen haben! Und mit welchen Erzeugnissen der Welt um uns stünden wir in näherer, innerer, d. h. körperlicher Beziehung als mit denen, die wir in Form unserer täglichen Nahrung zu uns nehmen?

Wir haben hiermit das Problem der Ernährung herausgestellt, müssen aber zugleich betonen, daß dies nicht immer schon ein „Problem“ gewesen ist!

Ein naturhaft nahe lebendes Volk wird sich mit instinktmäßiger Sicherheit aus den Mitteln der Umwelt immer so ernähren, wie es seiner Gesundheit am zuträglichsten ist. So erfahren wir z. B. durch die von dem Isländer Skuli v. Gudjonson angestellten Forschungen über die Ernährung der Wikinger und anderer altnordischen Völker, daß ihre Kost sehr einfach gewesen ist und auf Selbstversorgung durch die Eigenerzeugung der damaligen landwirtschaftlichen Möglichkeiten beruhte. Es wird berichtet, daß das Getreide eher geschrotet wurde als gemahlen (Vollkornbrot) und Getreidespeisen aus Hafer, Roggen und Gerste sehr beliebt waren. Reichlich vertreten waren auch Kohl und Wildgemüsearten, Zwiebeln, Pflanzen, Wurzeln sowie sämtliche anbaufähigen Obstsorten, so besonders Apfel,

die auch von den Wikingern auf die weitausgreifenden Seefahrten stets in großer Menge mitgenommen wurden, so daß bei ihnen Erkrankungen, wie z. B. der Skorbut, so gut wie fast nie vorkamen.

Die anderen Lebensmittelquellen, die sich durch Jagd und Fischerei darboten, hatten erst zweitrangige Bedeutung; kommt noch hinzu, daß vom Fisch bevorzugt die tranigen (vitaminhaltiger Lebertran!) Teile genossen wurden und von Tieren besonders Leber, Nieren, Hoden, Bauchspeicheldrüsen, Eingeweide mit Pflanzenfüllung als Lederbissen sehr geschätzt waren. Die durch lange Back-, Brat- oder Röstvorgänge zubereiteten, besser gesagt entwerteten Fleischspeisen hatten nur eine sehr geringe Bedeutung.

Es ist bekannt, daß unsere nordischen Vorfahren bei dieser so durchgeführten Ernährungsweise ein gesundes, kraftstarkes und einsatzbereites Volk waren (siehe Tacitus), bei denen im Vergleich zum damaligen Rom eine Reihe von Krankheiten vollkommen unbekannt waren.

Vergleichen wir unsere heutige Ernährung mit der oben angedeuteten oder — wir brauchen gar nicht so weit zurückzugehen — mit der einer gesund lebenden Bauernbevölkerung und vergleichen wir andererseits den Durchschnittsgesundheitszustand unserer bäuerlichen Vorfahren mit dem unserer größtenteils großstädtisch beeinflussten deutschen Bevölkerung von heute, so kommen wir zu Feststellungen, die für keinen von uns besonders erfreulich sind.

Durch eine Reihe von unglücklicherweise zusammenwirkender Ursachen, die im einzelnen noch genau aufzuzählen sein werden, hat die heutige Zivilisationsmenschheit den Boden der von Natur aus gegebenen und unwandelbaren Gesetze der Volksernährung verlassen, ein Vorgang, bei dem nicht Vernunft und Instinkt Pate gestanden, sondern Selbstüberheblichkeit und kindliche Einfalt.

Dieser Gedanke war im Beginnen bereits eine Sünde gegen den Geist der Natur und in der Durchführung ein Verbrechen gegen die Gesundheit des Volkes und die nahrungsmäßige Selbstständigkeit der Nation.

Als Verbrechen wurde dieser Eingriff auch geahndet: Sinken der Arbeits- und Wehrkraft und Rückgang der Zeugungs- und Gebärfähigkeit, Krankheit, Siechtum und früher Tod sind die Urteile, die die Natur über die gefällt hat, die gegen ihre uralte Weisheit verstießen.

Es ist noch nicht allzu lange her, sagen wir rund 100 Jahre, seit dem sich jene Wandlung in unserer Ernährung anbahnte, die wir heute sowohl gesundheitlich als volkswirtschaftlich gesehen als eine Falschleitung zu bezeichnen gezwungen sind.

Damals waren wir noch ein Bauernvolk und begnügten uns in unserer Ernährung mit jenen Erzeugnissen, die der fruchtbare deutsche Boden uns schenkte. Wir ernährten uns also mit den eigenen Mitteln und betrieben im wahrsten Sinne des Wortes Selbstversorgung.

Heute wohnen 65 Prozent der Gesamtbevölkerung in den Städten und sind dadurch größtenteils ihrer natürlichen Bodenverbundenheit verlustig gegangen, ebenso wie sie den Instinkt für alles Natürliche verloren haben, eine Tatsache, die man auch bei jedem Haustier als Folge der Domestikation beobachten kann. Die dadurch bedingte willkürliche Abänderung der bis zu diesem Zeitpunkt bodenverbundenen Nahrung, die, wie sich Kellh ausdrückt, „seit undenklichen Zeiten die natürliche Nahrung des Menschen gewesen war und daher richtig sein muß“, wurde leider noch begünstigt durch die Lehre physiologischer Forscher, die auf Grund ihrer mechanistisch, liberalistischen Denkart zu entsprechenden materialistisch anmutenden Ergebnissen kamen. (z. B. Voit, Rubner.)

Der Mensch wurde in Form, Lebenslauf und Lebensbedürfnis einer Maschine gleichgesetzt, und die Erzeugung von Wärme als Ausdruck der Leistungsfähigkeit war die Forderung des Tages. Fleißig wurden die einzelnen Nahrungsmittel auf ihren „Brennwert“ hin untersucht und derselbe nach Wärmeeinheiten („Kalorien“) gemessen. Eine Nahrung war dann um so vollständiger, je kalorienreicher sie war, gleichgültig mit welcher Zusammensetzung dieser Reichtum an Wärmeenergien aufgebracht wurde. Dabei kamen Fleisch und Fett sehr gut weg, währenddem Gemüse, Obst und Salat, da sie ja nur einen sehr geringen Brennwert enthielten und größtenteils aus Wasser bestanden, vernachlässigt wurden.

Die ganze Welt horchte auf und folgte dieser Forderung, trotzdem auch schon damals naturverbundene Menschen ihre warnende Stimme erhoben.

Man ging nun im Haushalt dazu über, nach Möglichkeit zweimal tüchtig Fleisch zu essen und erhöhte auch die durchschnittliche Fettmenge, um ein möglichst kalorienreiches Essen zu bekommen. Man war tatsächlich der Meinung, daß Fleisch und Fett stark machen würden. Man dachte keinen Augenblick daran, daß alle unsere Vorfahren nicht diesem Grundsatz gehuldigt hatten und trotzdem gesund und kräftig im Leben standen.

Die sich in ähnlichem Denkkreise vollziehenden Versuche von Rubner schienen eine bessere Verdaulichkeit des sogenannten Weißbrottes, also eines Brotes aus ausgemahlenem Mehl, zu ergeben, so daß man sich vom alten dunklen Vollkornbrot abwandte und zur Herstellung von weißen Brotforten überging, ein Schritt, der, wie wir weiter unten noch sehen werden, sich noch bitter rächen sollte.

Wenn wir nun die Auswirkung dieser Umstellungen auf unsere Ernährung studieren, so kommen wir dabei auf Grund statistischer Aufzeichnungen zu folgenden Ergebnissen:

Der größtenteils städtisch beeinflusste Mensch unserer Zeit ißt zu viel, setzt seine Nahrung aufbaumäßig falsch zusammen, zerstört durch sogenannte „Küchentechnik“ und industrialisierte Konservierungs- und Müllereimethoden die natürliche Kraft derselben, gibt im Übermaße sogenannte geschmackverbessernde Zutaten hinzu, teilt seine Mahlzeiten zeitlich falsch ein und fröhnt obendrein noch im Übermaße den coffein-, nikotin- und alkoholhaltigen Genußmitteln.

Über die Unmäßigkeit in unseren Essenssitten brauche ich hier wohl keinen langatmigen Beweis antreten. Ein Blick in unsere von schnalzenden, gurrenden und dickleibigen Bürgern überfüllten Gaststätten und ihre Speisefarte genügt, ebenso wie eine Übersicht über die prozentuale Verteilung der einzelnen Ausgaben selbst geringer Monatseinkommen der deutschen Durchschnittsfamilie für die einzelnen Lebensbedürfnisse, wonach den Ausgaben für die Nahrungs- und Genußmittel ein viel zu hoher Betrag zugestanden wird.

Schon längst scheint die weise, alte Regel „Wohne über deine Verhältnisse, lebe in deinen Verhältnissen und ernähre dich unter deinen Verhältnissen“ vergessen zu sein.

Alle leben in dem falschen Glauben, daß die Nahrung schon dann eine gute sei, wenn durch Aufnahme von großen Massen das plumpe Sättigungsgefühl erreicht worden ist. Dagegen bräuchte sich niemand zu ängstigen, daß er für den Fall einer Verminderung seiner Gesamtnahrungsmittel nun sofort oder in Bälde an Auszehrung oder eines ähnlich gearteten furchtbaren Todes sterben müßte, denn wir wissen, daß mehr an Völlerei zugrundegegangen sind, als an Hunger; so sagt schon Rückert einmal sehr nett „Vieltausend essen sich zu tot, eh einer stirbt aus Hungersnot“.

Ausführlicher haben wir uns aber zu befassen mit der Zusammensetzung unserer Nahrung und da sind wir nun schon in der Lage, an Hand von amtlichen Zahlen (zusammengestellt von Prof. Martin Vogel und Dr. Ziegelmahr) nachzuweisen, daß sich hier ein Wandel von unerhörtem Ausmaße vollzogen hat und wie wir noch beweisen werden, nicht zu unserem Vorteile. So stieg z. B. der Fleischverbrauch innerhalb der letzten 100 Jahre in folgendem Verhältnis:

Jahr	kg Fleisch (pro Jahr auf den Kopf der Bevölkerung — runde Zahlen)	Jahr	kg Fleisch (pro Jahr auf den Kopf der Bevölkerung — runde Zahlen)
1816	13	1913	51
1840	20	1928	52
1861	22	1934	54
1873	30	1935	56
1900	45		

(Ähnlich verhält sich der Fettverbrauch. Dieser hat sich bis vor dem Kriege gegenüber dem Bedarf vor 100 Jahren versechsfacht und ist seit 1913 noch um rund 50 Prozent gestiegen.



Photo: Weidner, München



Photo : Reidegl, München

So trafen z. B. im Jahr 1913 13,5 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung, während 1932 ein Fettverbrauch von 19,5 Kilogramm angegeben wurde.)

Dabei ist bei dieser Aufstellung der gesamte Volksdurchschnitt zugrundegelegt, also die Säuglinge z. B. miteingeschlossen. Für den „Vollverbraucher“ (alle über 16 Jahre alten Volksgenossen) sieht dies aber ganz anders aus.

Für Berlin betrug im letzten Jahr der Durchschnitt 104 Kilogramm!!

Mit anderen Worten: wir essen heute viermal soviel Fleisch und achtmal soviel Fett wie unsere vor 120 Jahren lebenden Vorfahren!! Damit wurde dem Fleisch und Fett in unserer Nahrung eine Rolle beigemessen, die ihm naturgegebenenmaßen gar nicht zukommt. Gleichzeitig erschienen Gemüse und Obst in immer kleiner werdenden Mengen als sogenannte „Beilagen“ auf der Speisefarte. Kommt noch hinzu, daß sich zur selben Zeit eine Verringerung der Menge des „täglichen Brotes“ anbahnte. Während zu Beginn des letzten Jahrhunderts noch 200 Kilogramm Brot auf den Kopf trafen, und zwar nur Vollkornbrot, treffen heute 100 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung, aber bei weitem nicht nur Vollkornbrot, sondern im Gegenteil, die überwiegende Menge dieser 100 Kilogramm entfällt auf das weiche, schwammige und vom gesundheitlichen Standpunkt als schlecht zu bezeichnende Weißbrot.

Ist es nun noch notwendig zu erwähnen, daß nebenher eine kräftige Propagierung einer möglichst weitgehenden Aufschließung der einzelnen Nahrungsbestandteile durch lange Kochprozesse ging, damit dem Magen und Darmssystem ja die schwere Verdauungsarbeit „erleichtert“ würde!?

Die bedenklichste Verschiebung in der Zusammensetzung unserer täglichen Nahrung haben wir aber zu erblicken in der Verdrängung jener Bestandteile, die wir heute mit dem Fremdwort Vitamine bezeichnen.

Es ist schwer, hier in wenigen Worten erklären zu wollen, was wir uns darunter vorzustellen haben. Prof. Stepp, München, eine Autorität auf dem Gebiete der Vitaminforschung, erklärt es uns so: Die Vitamine müssen zu den Urstoffen des Lebens gerechnet werden, denn überall in der Natur, wo Leben existiert, begegnen wir auch den Vitaminen. Wir finden sie bei den einfachsten Lebewesen, wie bei den Bakterien und Algen, und wenn die Existenz der Tierwelt abhängig ist von dem Bestehen einer Pflanzentwelt, so wird selbstverständlich überall da, wo Pflanzengewebe als Nahrung aufgenommen wird, auch die Zufuhr von Vitaminen gehören und diese Urstoffe des Lebens, die Vitamine, werden nun sinnvoll in den Betrieb der tierischen Organismen eingegliedert."

Dies besagt, daß wir uns unter den Vitaminen zusätzliche Nahrungsstoffe vorzustellen haben, die außerhalb des grob mengenmäßigen, chemisch wägbaren Begriffes der Kalorien und sonstiger Maßeinheiten liegen, deren Vorhandensein in der Nahrung aber unbedingtes Erfordernis ist. Die Vitamine werden in Pflanzen und auch in der Haut des Menschen und der Tiere gebildet unter Einwirkung der Sonnenkraft. Ernähren wir uns „vitaminreich“, so stehen unserem Körper alle jene Energien zur Verfügung, die die Pflanze draußen auf der weiten Flur aus Umwelt, Boden und Sonne eingefangen hat. Bircher-Benner, der überaus verdienstvolle Schweizer Ernährungsforscher, faßt dies ungefähr in folgenden Worten zusammen:

„Das Wesen der Nahrung ist ebenso geheimnisvoll, wie das Wesen alles Lebendigen. Die vollreif gewordenen pflanzlichen Nahrungsmittel, die grünen Blätter, die Samenkörner, die Früchte (Beeren, Obst, Gemüsefrüchte) und die Stapelorgane (wie Wurzelknollen), sind solche für den Lebensdienst geschaffene, lichtgeladene Systeme. Es sind dies Ganzheiten, mit denen das Leben auch im Ernährungsvorgang rechnet. Bei solcher Betrachtung erscheint der Apfel, die Traube, das Weizenkorn, kurz jedes vollreife, eßbare Pflanzenorgan — bildlich gesprochen — als eine symphonische Dichtung, von der uns keine chemische Analyse jemals weder die Partitur noch das Klangbild zu offenbaren vermag.“

Wir erfahren also, daß die Vitamine enthalten sind in den Bestandteilen der grünen Pflanzen, in Wurzeln, Stengeln, Blättern und reifen Früchte (also Obst, Gemüse, Salatarten, Nüssen, Waldfrüchten) und bis zu einem gewissen Grad auch im strömenden Blut, deshalb auch in dem frischen, blutdurchströmten Fleisch, welches die Raubtiere als Nahrung zu sich nehmen. Verhältnismäßig reich an Vitaminen, aber bei weitem nicht in demselben Maße, wie dies bei Pflanzen der Fall ist, sind die inneren Organe der tierischen Körper, am wenigsten reich ist das Muskelfleisch.

Die meisten Vitamine sind nicht unbeschränkt haltbar. Sie werden vernichtet bei langem Erwärmen über 60 Grad, d. h. also lang gekochtes Gemüse z. B. enthält nach der heute üblichen Kochweise fast keine Vitamine mehr. Der menschliche Körper kann seinen Bedarf an Vitaminen nur dann restlos decken, wenn ihm die oben bezeichneten Vitaminträger in ausreichender Menge und in entsprechendem Zustand zugeführt werden. Daß dies im Durchschnitt heute nicht geschieht, brauche ich wohl nicht besonders erwähnen. Unsere heutige übliche Kost ist als im Durchschnitt vitaminarm zu bezeichnen.

Sollte es nun aber tatsächlich Haushaltungen geben, die glauben, in ihrer Ernährung weder ein Übermaß, noch eine falsche Zusammensetzung aufzuweisen, so wird der dadurch bewiesene gute Wille zweifellos durch die geübte Küchentechnik leider wieder entwertet.

Wir können heute wohl im allgemeinen sagen, daß einer der größten Schäden, den unsere Zivilisation mit sich brachte, in der sogenannten „Kochkunst“ zu sehen ist.

Nicht jene Küche ist am besten geführt, in der die Hausfrau zur Zubereitung ihrer Speisen von 8 bis 12 Uhr am Küchenherd steht, sondern die Haushaltung, wo es die Frau versteht, nach dem Grundsatz zu handeln, „koche so kurz wie möglich“, jedes längere Erhitzen mindert den Wert der Speisen.

Manche brave Ehemänner, die mir mit sanftem Augenaufschlag von der Kochkunst ihrer Frau berichteten („Ganz groß“), habe ich oft durch folgende Fragestellung schwer enttäuschen müssen: „Wie oft waren Ihre Kinder schon beim Zahnarzt?“ Immer wurde dies bejaht und zugleich betont, daß es wirklich ebenso Jammer schade wäre, wie es unverständlich sei, daß Kinder schon so schlechte Zähne haben könnten.

Wenn ich dann erwiderte, daß daran durchaus nichts Unverständliches sei, sondern daß das Gebiß der Kinder jeweils der Tauglichkeitsnachweis für die Güte einer Küchenführung wäre, daß ein gutes Gebiß für eine vernünftige Küche, ein miserables Gebiß aber auch für eine miserable Küche spräche, dann herrschte, milde gesprochen, meistens größtes Erstaunen.

Ich bleibe für diese Behauptung auch den Beweis nicht schuldig und wir werden weiter unten in einem anderen Zusammenhang noch davon hören.

Es ist nun einmal tatsächlich kein Ruhmesblatt für die Frau, erfahren zu müssen, daß sie auf ihrem ureigensten Gebiet, wo sie Gelegenheit gehabt hätte, schöpferisch tätig zu sein, leider restlos und vollkommen versagte.

Wenn ich diese Behauptung hier herausstelle, so befinde ich mich dabei in der besten Gesellschaft. Nietzsche sagt schon 1885 in einer Rede an die höheren Töchter:

„Die Dummheit in der Küche, das Weib als Köchin, die schauerliche Gedankenlosigkeit, mit der die Ernährung der Familie und des Hausherrn besorgt wird! Das Weib versteht nicht, was die Speise bedeutet und will Köchin sein! Wenn das Weib ein denkendes Geschöpf wäre, so hätte es ja als Köchin seit Jahrtausenden die größten physiologischen Tatsachen finden, desgleichen die Heilkunst in seinen Besitz bringen müssen. Durch schlechte Köchinnen, durch den vollkommenen Mangel an Vernunft in der Küche, ist die Entwicklung des Menschen am längsten aufgehalten, am schlimmsten beeinträchtigt worden. Es steht heute selbst noch wenig besser.“

Es ist hier schon zu sagen, daß es ein billiges Verfahren ist, die bekannte Liebe des Mannes, die durch den Magen gehen soll — übrigens ein ebenso dummer wie grob materialistischer Ausspruch —, sich dadurch erringen zu wollen, daß man die Geschmacks-

organe durch übermäßiges Kochen, Braten, Backen, Würzen und sonstige falsche Zubereitung der Nahrung zu reizen versucht, um auf diesem Wege zu erreichen ein dem „Herrn“ wohlgefälliges Gericht fertigzustellen.

Für die heutige junge Frau (und welche Frau wollte nicht jung sein?) erwächst eine Verpflichtung, die von weittragender Bedeutung sein wird. Sie ist nicht darin erfüllt, daß sie den aus liberalistischen Zeiten stammenden Küchentrott weiter mitmachen wird, sondern dadurch, daß sie versucht, sich mit jenen Tatsachen vertraut zu machen, die wir heute unter dem Sammelwort „moderne und natürliche Ernährung“ verstehen. Hierin soll sie versuchen Einsicht zu gewinnen und nach dieser Einsicht zu handeln.

Welche Frau weiß z. B. heute noch vom natürlichen Heilwert der Zwiebel, Sellerie, Rettiche, Tomaten, des rohen Sauerkrauts usw.? In welche Küche wird täglich Gemüse gebracht, das nach dem Grundsatz: „Was du nicht unbedingt kochen mußt, genieße roh“ zubereitet ist? Man kann auch heute noch in den meisten Haushaltungen beobachten, daß die Zubereitungs- und Herrichtungsart der verschiedenen Gemüse und Obstsorten eine solche ist, daß dadurch mit allergrößtem Geschick die wertvollen Bestandteile dieser Nahrungsmittel zerstört werden. Gemüse wird in viel Wasser abgekocht und das Wasser fortgeschüttet, wertvolles Obst wird in wertloses Kompott verwandelt usw.

Bei dieser Zubereitung werden die Mineralsalze aus den einzelnen pflanzlichen Nahrungsmitteln ausgelaugt und dann noch obendrein mit dem Kochwasser fortgegeben; die Vitamine aber werden durch das lange Kochen zerstört. Diese Nachteile werden nicht beobachtet beim sogenannten Dämpfen (z. B. Blumenkohl, Kohlrabi und Kartoffeln) oder beim Dünsten der Blattgemüse. Diese Verfahren werden aber scheinbar deshalb, weil sie vernünftig sind, in der heutigen Küche größtenteils nicht verwendet. Die wahre Kochkunst würde darin bestehen, ohne die täglich obligate Fleischspeise, mit den, unserem fruchtbaren deutschen Boden entstammenden Gemüse- und Obstsorten eine richtig zubereitete und abwechslungsreiche Mahlzeit zu gestalten! Wie häufig trifft man doch auch in den sogenannten „gebildeten“ Kreisen auf Zusammenstellungen, die geradezu absonderlich anmuten; z. B. Fleischbrühe, ein großes Stück Fleisch, wenig Gemüse, etwas Kartoffeln und als Nachtisch Pudding, Pralinen, Eis, Gebäck, Käsebröte, und wenn es gut gemeint ist, vielleicht Kompott. Statt dessen wäre es besser, eine Vorspeise aus rohen Salaten (Rohkostvorspeise), einen Hauptgang, bestehend aus gedämpftem Gemüse oder gedünsteten Blattsalaten, reichlich Kartoffeln, ein kleines Stückchen Fleisch und als Nachspeise ungeschälte, frische Früchte und ein Stück Vollkornbrot zu reichen!

Wie weit wir heute davon entfernt sind, beweisen die ratlosen Gesichter vieler Hausfrauen im Herbst vorigen Jahres, als die bekannte Fleisch- und Fettverknappung eintrat und man einfach nicht in der Lage war, auch jetzt noch etwas Vernünftiges auf den Tisch zu stellen. Hätte man schon vorher diesen Dingen mehr Interesse entgegengebracht, dann hätten sich unsere Frauen diese Blamage ersparen können. Propaganda- und Aufklärungsmaterial steht jederzeit zur Verfügung. Ich verweise hier auf die „Schriftenreihe der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung beim Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst“, besonders auf „Für wenig Geld eine gute Ernährung“ und „Aufklärung“.

Für uns Männer erwächst aus all dem natürlich auch eine große Verpflichtung, nämlich die Frauen bei dieser Umstellung weitgehendst zu unterstützen und den eigenen Geschmack den Forderungen des Tages gleichzuschalten. —

Wenn wir über die Entwertung der Lebensmittel hier gesprochen haben, so darf nicht vergessen werden, besonders darauf hinzuweisen, daß kein Lebensmittel, das konserviert worden ist, auch dann nicht, wenn „im eigenen Saft“, es alle jene Vorzüge besitzt, wie das Ausgangsprodukt. Die Verwendung von Konserven soll auf das Notwendigste beschränkt werden, und jede Hausfrau soll sich bewußt sein, daß ein konserviertes Gemüse in seiner Naturkraft gegenüber dem gewöhnlichen weitgehende Verluste erlitten hat.

Dasselbe gilt für die Milchkonserven und besonders für jene Milchersatzstoffe, die man heute schlechterdings als die Nahrung dem Säugling gibt.

Alle Versuche, aus Kuhmilch oder sonstigen Tiermilcharten, darunter auch konservierten Milchsorten, einen gleichwertigen Ersatz für die Muttermilch herzustellen, sind gescheitert. Lediglich im materialistischen Gezüge einer medizinischen Wissenschaft konnte je eine derartige Hoffnung gehegt werden. Jede Frau soll bei der Ernährung ihres Kindes sich stets voll bewußt werden, daß es keinen auch nur irgendwie gearteten Ersatz für die Muttermilch gibt. Nebenbei bemerkt, dürfte bekannt sein, daß der Mensch zu den Säugetieren gehört und die Natur hat in der Schaffung der weiblichen Brust einen nicht mißzuverstehenden Hinweis für die von ihr zu fordernde Aufgabe gegeben.

In diesem Zusammenhang möchte ich nicht versäumen noch auf eine weitere Torheit hinzuweisen: die Einteilung der Mahlzeiten! Der deutsche Durchschnittsmensch erwacht morgens nach gewöhnlich ausreichendem Schlaf. Nun pflegen wir sofort ein mehr oder minder ausgiebiges Frühstück zu uns zu nehmen, meistens, soweit es wirtschaftlich tragbar ist, einen mehr oder minder starken Bohnenkaffee (oder, wie man zu sagen pflegt, „leerer Kaffee mit leerer Semmel“) mit der Begründung, dadurch „richtig wach“ zu werden. Dazu ist folgendes zu sagen: Die wenigsten Menschen werden schon morgens beim Erwachen ein ausgesprochenes Hungergefühl wahrnehmen, sondern dieses pflegt sich erst, wie das Beispiel der noch natürlich lebenden Bauernbevölkerung zeigt, bevorzugt 2 bis 3 Stunden nach dem Aufstehen einzustellen, eben dann, wenn auch schon Arbeit geleistet worden ist. Jeder Bauer wird vor seinem Frühstück zunächst einige Stunden die dringlichsten Arbeiten für seinen Hof erledigen und dann erst die erste Mahlzeit einnehmen. Dies war bei unseren germanischen Vorfahren nicht anders.

Vollkommen überflüssig ist aber morgens der Genuß von Bohnenkaffee, denn wer nach der morgendlichen Abwaschung oder Dusche und der Morgengymnastik nicht frisch genug ist, um an sein Tagewerk herangehen zu können, der ist müde von Beruf aus und wird seine nicht vorhandenen Geister auch durch Bohnenkaffe nicht wecken können.

Empfehlenswert wäre an Stelle des heute üblichen Frühstücks, eines in anderer Zusammensetzung erst 2—3 Stunden nach Arbeitsbeginn einzunehmen. (In Amerika, England und in den nordischen Ländern sind Haferflocken und sonstige Breie sehr beliebt oder auch das sogenannte „Müsli“ nach Bircher-Brenner, vielleicht auch Obst mit Vollkornbrot.) In den meisten Berufen wäre dies auch technisch durchführbar.

Verfolgen wir nun unseren Tagesablauf weiter!

Die Leistungskurve der täglichen Schaffenskraft pflegt sich nach 4—5 Stunden Arbeit ihrem Höhepunkt zu nähern. Meistens aber greifen wir in diesen physiologischen Ablauf der Leistungsfähigkeit durch unsere übliche reichliche Mittagsmahlzeit ein, die durch ihre Menge (sie ist ja die größte Mahlzeit des Tages!) das bekannte Schlafbedürfnis erzeugt und die Arbeitslust bestimmt nicht steigert („voller Bauch studiert nicht gern!“). Es wäre vielmehr anzuraten, die heutige Abendmahlzeit mengenmäßig mit der Mittagsmahlzeit zu vertauschen und die größte Mahlzeit nach englischer Art in die späten Nachmittagsstunden zu verlegen. Wird diese Mahlzeit zwischen 5 und 7 Uhr (bei durchgehender Arbeitszeit ideal durchzuführen) eingenommen, so bleibt bis zum Zubettegehen noch genug Zeit, um die Nahrung so weit zu verarbeiten, daß der Schlaf nicht gestört wird.

Außerdem eignet sich der Abschluß des Tages sowie die ruhige Stimmung am Abend viel mehr für den vielbeschäftigten, berufstätigen Menschen, um sich mit Besonnenheit dem Genuß seiner Mahlzeit hingeben zu können. Jeder Arzt weiß, einen wie großen Anteil im Verdauungsgeschäft gerade die psychischen Vorbedingungen haben.

Eine Umstellung in dieser Hinsicht und die Berücksichtigung der sich daraus ergebenden Folgerungen liegen im Interesse der Erhaltung und Steigerung der Volkskraft und Volksgesundheit.

Auf all das, was hier bisher gesagt wurde, werden viele vielleicht nur eine Antwort haben: „Die hier vorgeschlagenen Abänderungen meiner täglichen Gewohnheiten kommen für mich nicht in Frage, denn erstens wäre eine derartige Umstellung für mich so unbequem, daß mir das Leben dann gar keine Freude mehr machen würde, und zweitens fühle ich mich bei meiner heutigen Lebensweise ganz wohl und sehe auch von dieser Seite aus keine zwingende Notwendigkeit zu einer Abänderung derselben.“

Die Erwiderung kann hier nur lauten: Haben Partei und Staat sich einmal von der Richtigkeit und Durchführbarkeit der natürlichen Ernährung überzeugt, so wird weder auf die Meinung, noch auf die Gepflogenheiten des einzelnen Rücksicht genommen werden können, sondern die Partei hat dann dafür zu sorgen, daß der Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ auch hier restlos durchgeführt wird. (Eine Forderung, die offiziell von Prof. Dr. Wirz auf der Arbeitstagung des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP. im März 1936 ausgesprochen wurde.)

Auf der anderen Seite sagt jedoch das persönliche Wohlbefinden eines einzelnen, selbst auch mehrerer, noch nichts über das Für und Wider einer Ernährungsgepflogenheit. Da müssen wir uns schon an andere Quellen, die von einem großen Beobachtungsstandpunkt aus ihre Feststellungen treffen, wenden. So ist z. B. die Zahl der jährlich in Behandlung stehenden Krankheitsfälle von den gesamten Krankenkassen auf 40 Millionen angegeben worden. Aus ähnlichen Quellen läßt sich weiter nachweisen, daß die Zahl der Magen-, Darmkrankheiten, Verstopfungen, Stoffwechselleiden, Rheuma, Gicht, Kreislauf- und Hochdruckbeschwerden, Steinleiden, Migräne und sonstige Kopfschmerzen und besonders auch der Gebißverfall in erheblichem Umfange gegenüber früher zugenommen haben. Vergessen wir auch nicht anzuführen, daß der Prozentsatz der wegen Zahnsäule mehr oder minder für den Heeresdienst Untauglichen bei der Musterung des letzten Jahres 15 Prozent betragen hat. — Nach diesen Behauptungen dürfte es wohl interessieren, in welchem ursächlichen Zusammenhang die oben erwähnten Erkrankungen mit unserer Ernährung stehen. Dabei haben wir im Vordergrund neben dem schon ausgeführten Mangel der Küchentechnik und der geringen Beachtung, die man den Vitaminträgern entgegenbringt, auf die Fleischfrage hinzuweisen.

Um allen Mißverständnissen hier vorzubeugen, sei vorneweg erwähnt, daß eine völlige Weglassung des Fleisches aus der Nahrung nicht in unserem Sinne liegt. Wir haben nichts gemein mit jenen, die Fleisch überhaupt, vielleicht aus kultischen oder ethischen Gründen ablehnen, sondern wir wollen dem Fleisch in unserer Nahrung nur den Raum beismessen, den es verdient und in dem es auch der Körper ohne jegliche Schädigung tragen wird.

Um die Auswirkung des übermäßigen Fleischgenusses verstehen zu wollen, sei kurz erläutert: wir unterscheiden Nahrungsmittel, die als blutansäuernd bezeichnet werden, und solche, die auf der anderen Seite stehen, nämlich die sogenannten basenreichen. Im wesentlichen stehen wir heute auf dem Standpunkt, die Ernährung basenüberschüssig zu gestalten. Zu diesen Nahrungsmitteln gehören z. B. Obst, Salate, Gemüse, Kartoffeln usw.; zu ersteren gehört besonders das Fleisch. Die Säurewirkung des Fleisches soll durch die entgegengesetzte Wirkung der Pflanzennahrung wieder aufgehoben werden, mit anderen Worten, je mehr Fleisch wir zu uns nehmen würden, desto mehr, und zwar im reichen Überschuß, müßten wir auch Pflanzennahrung zu uns nehmen.

Dr. Brauchle, Chefarzt der Inneren Abteilung des Rudolf-Heß-Krankenhauses, äußert sich dabei in dem Sinne:

„Bei ungenügender Zufuhr basenreicher Nahrungsmittel verwandelt sich das mit dem Fleisch aufgenommene Eiweiß beim Zellstoffwechsel nicht wie normal in Harnstoff, sondern in Harnsäure, die sich in den Körpergeweben ablagert und schwere Störungen hervorruft. Der Gehalt an Vitaminen im Fleisch ist durchaus unzureichend. Die übermäßige

Ernährung mit Fleisch macht geneigt zu Rheumatismus, Gicht, Fettsucht, Zuckerkrankheit, Aderverkalkung."

"Wie das Fleisch sind auch Wurst, Fisch und Geflügel zu beurteilen. Bei einer gemischten Ernährung sollte der tägliche Fleisch- oder Fischverbrauch ein Achtel- bis ein Viertelpfund nicht übersteigen."

"Dieselbe Zurückdrängung wie das Fleisch erfahren auch die Eier durch diese neue Ernährungslehre."

Ein anderer Ernährungsforscher, Ragnar Berg, gibt folgenden Rat: „Iß fünf- bis siebenmal soviel Kartoffeln wie Fleisch und siebenmal soviel Gemüse und Früchte wie Brot, Hülsenfrüchte, Eier und Mehlspeisen."

Bircher-Benner schreibt unter anderem über den übermäßigen Fleischgenuß:

"Überlastung mit Eiweißzerfallsprodukten, mit Harnsäure und mit anorganischen Säuren wirkt selbstverständlich auf das ganze System. Da ist kein noch so geschütztes Organ, keine einzige lebende Zelle im ganzen Organismus, die nicht von den gleichen Schädigungen, mag sein in mehr oder weniger hohem Grade, betroffen wird. Im ganzen System bereitet sich über diesen Eiweißfaktoren der Sumpfboden vor, auf welchem unheilvolle, chronische Krankheiten zu gedeihen vermögen, Krankheiten wie das Rheuma, die Arteriosklerose, die Gicht usw."

Auch Prof. Martin Vogel, Dresden, bringt die Zunahme der rheumatischen Erkrankungen, der Herz- und Gefäßerkrankungen, die „mit sinkendem Fleisch- und Fettverbrauch im Kriege fast verschwunden waren" in Zusammenhang mit der heutigen Fehlnahrung. Über eine ebenfalls sehr interessante Beobachtung schreibt Herr Sanitätsrat Dr. Braune im 395. Heft der Veröffentlichungen aus dem Gebiet der Medizinalverwaltung.

Er vergleicht dabei die Störungen, die der hohe Fleischgenuß im Körper anrichtet, mit jenen, die bei Alkoholismus entstehen. Ein Vergleich von Fleischessern und Trinkern ergibt, daß beide reizbarer und zu Gewalttätigkeiten geneigt wären, beide würden leichter schlapp machen, beide leiden häufig unter Lähmungen der kleinsten Blutgefäße („rotes Gesicht der Fleischer und Trinker").

Oft wird nun behauptet, dieser moderne „Ernährungsfimmel" stehe auf schwachen Füßen, denn sowohl die fleischfressenden Tiere, als auch die Eskimo würden sich vorwiegend von Fleisch ernähren.

Hier liegt folgender Irrtum vor:

1. ist der Mensch nicht in die Reihe der fleischfressenden Raubtiere einzuordnen, sondern er steht bezüglich seiner Körpereinrichtung den Affen näher, und diese sind bekanntlich vorwiegend Früchteesser;
2. besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Fleisch, das die Raubtiere verzehren und dem, das der Mensch zu sich nimmt.

Betrachten wir nämlich ein Raubtier beim Verzehren seiner Beute, so beobachten wir, daß es zunächst das Blut des erlegten Tieres ausschürft, das vitaminhaltig und basenüberschüssig ist. Dann werden die ebenfalls vitaminreichen Eingeweide samt Inhalt genossen, dann vielleicht noch Leber, Niere, Herz, Lunge, während jener Fleischbestandteil, von dem wir uns hauptsächlich ernähren, und noch dazu in vollkommen entwertetem, gekochten Zustande, nämlich das Muskelfleisch von den Raubtieren, meistens nicht beachtet wird.

Auch der Eskimo verhält sich ähnlich. Von ihm ist bekannt, daß er den mit frisch genossenen Pflanzenteilen noch gefüllten Inhalt des Magens der erlegten Rentiere als einen besonderen Festtagsschmaus betrachtet. Daß es ihm bei dieser Ernährung trotzdem nicht ganz wohl ist, beweist das geringe Durchschnittsalter, das der Eskimo erreicht, sowie seine Neigung zu einer Reihe von Mangelkrankheiten.

Diese Hinweise und Ratschläge anerkannter Ernährungsforscher mögen genügen, um zum Nachdenken anzuregen. Ein Vergleich des oben angegebenen Zahlenmaterials beweist, daß wir mit unserer gewöhnlichen Fleischmenge uns weit von der Basis der Norm entfernt haben. Hier das biologische Gleichgewicht wieder herzustellen, ist ein Erfordernis der gesunden Vernunft.

Ähnliches ist, in sinngemäß bezogener Form, über den Fettverbrauch zu sagen. Die Zahlen des heute gesteigerten Verbrauchs wurden bereits genannt. 40 bis 50 Gramm würden jedoch im allgemeinen vollkommen genügen, um den Fettbedarf des Menschen ausreichend zu decken. Das in der Nahrung übermäßig zu sich genommene Fett setzt sich außerordentlich leicht in Form von Körperfett an und führt in kurzer Zeit zu dem wenig vorbildlichen Erscheinungstyp der sogenannten Mastfettsucht. Diese abgeessene Fettleibigkeit ist aber immer (einige krankhafte Fälle ausgenommen) durch die Haltlosigkeit im Essen und Trinken verursacht, und niemand wird behaupten können, daß körperliche Fülle unserem Schönheitsideal entspricht, ebensowenig wie sie zur Erhöhung der Leistungskraft und Gesundheit beiträgt (die Lebensversicherungsgesellschaften weisen nach, daß mit zunehmender Dicke die Aussicht der Lebenserwartung sinkt).

Daneben aber erscheint als besondere Beeinträchtigung eine übergroße Beanspruchung der Leber, der Bauchspeicheldrüsen, wie überhaupt der Verdauungsorgane. Hat der Körper einmal mit dieser Methode sich einen gewissen Fettmantel verschafft, so ist es außerordentlich schwierig, diesen wieder los zu werden. Ebenso überflüssiges Geld wie früher für die Einverleibung dieses Fettes ausgegeben wurde, wird jetzt ausgegeben, um sich dieses Fettes wieder zu entledigen. Wir wollen damit im allgemeinen gesagt haben, daß eine weise Beschränkung unserer täglichen Fettmenge unserem Körper nur zuträglich ist. Jene aber, die da glauben durch diese Einschränkung Schaden in irgendwelcher Art zu nehmen, sei verraten, daß unser Körper in der Lage ist, auch aus anderen Grundstoffen z. B. den stärkehaltigen Nahrungsmitteln (wie bei Kartoffeln, Brot usw.) Fett aufzubauen. Auch Gemüse und nußartige Pflanzen verfügen über reichliche Mengen von Fett. Es sei hier nur auf das Beispiel der pflanzenfressenden Tiere hingewiesen, die ja bekanntlich keine Butterbrote oder ähnliche Dinge zu sich nehmen, aber trotzdem stark und kräftig werden (Pferd, Elefant usw.). Selbst die milchspendenden Kühe, brauchen in ihrer Nahrung nur insgesamt 4 Prozent Fett.

Während das deutsche Volk sehr zu seinem eigenen Schaden diese beiden Nahrungsmittel, Fleisch und Fett, nach der Seite des Übermaßes hin verschoben hat, verdrängte und entwertete es eines seiner ursprünglichen, billigsten und gesündesten Nahrungsmittel in ungerechtfertigter Weise, nämlich sein tägliches Brot.

Da diese Frage wohl im Brennpunkt unseres täglichen Ernährungskampfes steht, wollen wir uns mit ihr besonders ausführlich abgeben!

Das Ausgangserzeugnis unseres Brotes ist bekanntlich das Getreidekorn. Würden wir es zerlegen, so könnten wir folgende Teile feststellen: einen mehllhaltigen Kern, den Keimling, und ein Samenhäutchen. Wie wir heute wissen, birgt der Kern in sich als Hauptbestandteil das, was wir als das sogenannte weiße Feinmehl bezeichnen, während im Keimling und Kleie lebenswichtige Vitamine, ferner Zellulose, Geschmack- und Mineralstoffe sowie hochwertige Eiweißbestandteile enthalten sind. Wird das Brot aus allen Bestandteilen des Korns, also aus Kern, Keimling und Kleie in Form des sogenannten Vollkornbrotes gebacken, so ist die von der Natur vorgezeichnete Einheit gewährt, und dies war auch die Art, wie das Brot seit Jahrtausenden in der menschlichen Ernährung vorkommt. Mit instinktbegabter Treffsicherheit haben unsere Vorfahren damit die Form der Herstellung gewahrt, die uns heute die Wissenschaft auch wieder als die einzig vertretbare Art der Darreichung bezeichnet. Unsere Ahnen haben keine Versuche unternommen, die gebräuchliche Brotart in einer widersinnigen Art zu verunstalten, wie dies später auf Grund gewisser, heute als Irrtum erkannter Ausnützungsversuche geschah. Auf Grund

dieser Versuche nämlich, die mit dem Namen des oben erwähnten Physiologen Rubner verknüpft sind, glaubte man auf die die Zähne und den Verdauungskanal überflüssigerweise belastenden Randbestandteile des Korns verzichten zu können und entfernte in dem heute als Hochmüllerei bekannten Mehlsprozeß sowohl Keimling als auch Kleie. Man wirft diese für die menschliche Ernährung doch so wichtig gewesenen Bestandteile buchstäblich vor die Gäue, indem man sie als Viehfutter verwertet — eine Ironie der Ernährungsgeschichte! Das fein ausgemahlene chemisch veränderte, teilweise sogar gebleichte Mehl verwendet man nun zur Herstellung des heute üblichen weißen schwammigen Brotes, von dem Professor Wirz sagt, daß unter dieser Bezeichnung „alles mögliche verstanden wird, was diesen Namen überhaupt nicht mehr verdient!“ Und — das Ergebnis? Von ihm berichtet Professor V. E. Drummond, London: „Unter den vielen Veränderungen, welche die Natur der Ernährung dabei erfuhr, hat keine andere einen so weitreichenden unheilvollen Einfluß auf die Volksgesundheit ausgeübt, als diejenige, welche den Charakter des Brotes betraf. Auf diesem Gebiete wirkte am verderblichsten die Umstellung des Mahlverfahrens auf Beseitigung des Keimlings. Nach einigen Zeichen scheint es, daß die junge Generation der Ärzte einzusehen beginnt, welch hohen Preis die Menschheit in Form von Leiden durch die unglückselige industrielle Wandlung bezahlen mußte, die ihr die Produkte der Hochmüllerei gebracht haben.“

Wollen wir die Brotfrage leßlich ganz verstehen, so sei hier nicht versäumt einige Beobachtungen bzw. die Ergebnisse derselben hier anzuführen:

Wenn der Satz des italienischen Ernährungsforschers Professors Corrado d'Alise, daß der Zustand der Zähne ein zuverlässiger Index des Zustandes der übrigen Organe unseres Körpers sein soll auf die allgemeine Zusammensetzung der täglichen Nahrung bezogen wird, so gilt dies in besonderem für unser Brot. In diesem Sinne berichtet auch Professor Flößner vom Reichsgesundheitsamt. Auch er bringt unsere heutige Art Mehl zu mahlen in ursächlichen Zusammenhang mit einer Reihe von Erkrankungen, so besonders der Zahnfäule. Ähnlich äußern sich auch die Prof. Heupke, Scheunert und Stepp.

Die Ansicht der auf diesem Gebiete arbeitenden Forscher geht eindeutig dahin, daß der heute zu beobachtende, rapid fortschreitende und unsere Volksgesundheit schwerstens bedrohende Gebißverfall in Form von Zahnfäule, Zahnerkrankungen in der Hauptsache auf die falsche Art unserer Brotzubereitung zurückzuführen ist (siehe Musterungsergebnisse 1935 mit 15 Prozent Bedingt- oder Untauglichen wegen schlechter Zähne).

Einige Beobachtungen noch zum Beweis: Mauricio teilt uns mit, daß in den benachbart liegenden Dörfern Ahers und Bissoie in dem Schweizer Kanton Wallis sich folgendes ereignet hat:

In Ahers bäckt man heute noch wie nach Urbäter Sitte das harte dunkle Vollkornbrot. In Bissoie hat sich ein Bäcker niedergelassen, der das Dörfchen mit frischem, aus feinem ausgemahlenem Mehl gebackenen Weißbrot versorgt.

Die Untersuchung der Kinder ergab, daß man in Ahers unter 800 Kindern nur 3 fand, die je eine leichte Zahnerkrankung aufwiesen, in Bissoie hatten die meisten untersuchten Kinder 4 bis 7 cariöse Zähne.

Ähnliche Berichte liegen vor aus Hawaii, wo nach Rückkehr zur ursprünglichen Nahrung unter Vermeidung von dem aus hellem amerikanischem Mehl gebackenen Brot und Gebäcksorten, sich sofort wieder eine Besserung des Gebißzustandes zeigte.

Die hier näher bezeichneten Zahnerkrankungen gab es früher praktisch nicht. So weisen z. B. die prähistorischen Funde, wie sie uns Professor Euler beschreibt, nur 0,7 Prozent Zahnfäule nach, im Gegensatz zu den 95 Prozent von befallenen Milchgebissen unserer heutigen Zeit. Auch in der gesamten ärztlichen Literatur bis 1865 liest man nichts von Erkrankungen, wie sie heute jedem kleinen Kind aus eigenem Erleben bekannt sind. Die günstige Wirkung, die nun das Vollkornbrot auf das Gebiß ausübt, ist nicht allein

darin zu suchen, daß es härter ist und dadurch dem Kiefer Arbeit oder besser gesagt Trainingsmöglichkeit schafft, sondern neben diesem durch den sogenannten Kaudruck bedingten Vorteil sind hier noch anzuführen die schon oben erwähnten Vitamine, Mineral-salze usw., die von der Natur in die Kleie und den Keimling hineingelegt wurden und die uns heute noch größtenteils vorenthalten werden. Die auf diesem Gebiet gewonnenen Erkenntnisse ermahnen uns wieder einmal zur Ehrfurcht und Bescheidenheit gegenüber allen Dingen in der Natur.

Diese Erkenntnisse haben auch einen Niederschlag gefunden in einer Entschliebung der in der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung zusammengeschlossenen Vertreter der beteiligten Reichsbehörden und Dienststellen der Partei, in der gefordert wird, den Brotverbrauch wieder zu steigern, die Güte des Brotes unter Verbesserung der Mahlherstellung und Backtechnik zu heben und „unter Heranziehung aller Köpfe auf wissenschaftlichem und praktischem Gebiet sofort die Arbeit aufzunehmen und dem Volke und der Volksernährung mit dem besten Brot zu dienen“.

Wir haben heute gelernt, daß das sogenannte Vollkornbrot dem bisher üblichen in jeder Hinsicht überlegen ist und wir haben dies gelernt auf Grund nüchterner Beobachtungen. Im Interesse der Volksgesundheit sollen diese Beobachtungen in weitesten Kreisen bekanntgemacht werden. In diesem Zusammenhang hat Prof. Wirz, Mitglied des Sachverständigen-Beirates für Volksgesundheit der NSDAP., an die GA. folgende Aufforderung gerichtet: „... es wäre dankenswert, wenn sich über diesen Kreis der unmittelbar Beteiligten auch alle anderen Formationen, die an der Führung unseres Volkes wesentlichen Anteil haben, wie z. B. unsere GA., an dieser Aufklärung beteiligen würden.“

Wir haben kein Recht, diesen Ruf ungehört verhallen zu lassen, sondern die Pflicht, uns im Interesse des gesamten Volkes auch hier restlos mit einzusetzen.

Noch eine letzte, gerade die Zukunft der Volkskraft schwer beunruhigende Feststellung will ich nicht versäumen hier anzuführen: neben allen schon erwähnten Schäden, die die Miß-ernährung in sich birgt, kommt noch die zerstörende Wirkung, die sie auf die Fortpflanzungsorgane beider Geschlechter ausübt.

Es ist z. B. eine bekannte Tatsache, daß spartanisch lebende Völker mit einfachen natürlichen Ernährungssitten die größte Fruchtbarkeit aufweisen; dagegen Völker, die im Übermaß leben und sich entsprechend ernähren, über eine große, zum Teil ungewollte Kinderlosigkeit zu klagen haben. (Ein guter Hahn wird nicht fett!)

Im Tierversuch ist diese Wirkung auf die Fortpflanzungsorgane ohne weiteres nachweisbar. So stellt sich z. B. eine krankhafte Veränderung der Geschlechtsorgane dann ein, wenn man die Tiere ungefähr ebenso unvernünftig ernährt, wie viele Menschen dies heute von sich aus zu tun pflegen. Sowohl Bircher-Benner als auch Prof. Stepp und Brauchle führen viele Beweise für diese Behauptung an. Man hat ein eigenes Fruchtbarkeits-Vitamin finden können und nachgewiesen, daß dessen Fehlen in der Nahrung häufig Sterilität zur Folge hat.

Wenn wir heute immer wieder hinausziehen, um den Willen zum Rinde und den Glauben an die Ewigkeit des Blutes und der Rasse zu predigen, dann darf nicht vergessen werden, auch auf diese, den Bestand der Nation gefährdende Tatsache hinzuweisen.

Wir wissen jetzt, welchen Weg wir gegangen sind und haben einzusehen gelernt, welche Nachteile unserer Volksgesundheit und Volkswirtschaft durch diesen Irrweg der Ernährung zugefügt worden sind. Zusammengefaßt können wir sie so bezeichnen:

- A. 1. Zunahme der Stoffwechselkrankheiten (Rheuma, Gicht, Verdauungsstörungen, Nervosität usw.).
2. Unerhörte Ausbreitung des Gebißverfalles (davon ausgehend eine große Reihe von Herz-, Nieren- und Gelenkerkrankungen).
3. Immunitätsverlust, d. h. Verlust bzw. Abschwächung unserer natürlichen Abwehr-

kräfte gegen die krankmachenden Wirkungen der Umwelt, wie z. B. Wetter, Föhn, Feuchtigkeit usw.

4. Verlust der Fortpflanzungsfähigkeit.

- B. Volkswirtschaftliche Nachteile im Sinne einer weitgehenden Abhängigkeit unseres Fett- und Futtermittelbedarfs vom Auslandsmarkt und die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten besonders in der Devisenfrage.

Würden wir diese Gefahrenanzeichen übersehen, so würde jedes einzelne für sich genommen schon eine Bedrohung für den Bestand unseres Volkes bedeuten, alle zusammen aber eine Katastrophe von unabsehbarem Ausmaß heraufbeschwören. Besonders hat neben all den gesundheitlichen Bedenken, die oben angeführt wurden, auch die Volkswirtschaft hier noch ein gewichtiges Wort mitzureden. Sie hat zu fordern, daß unsere Ernährungsgrundlage der Boden des Reiches ist und daß die Nahrung des deutschen Volkes auf dem fruchtbaren deutschen Boden zu zeugen ist und nicht auf den weiten uns abliegenden Flächen anderer Erdteile, die im Ernstfalle für uns in unerreichbarer Ferne liegen. Sie hat damit die Forderung der Selbstversorgung klar als Programm aufzustellen und danach zu handeln.

Ein Ausspruch Moltkes sei hier erwähnt: „Wenn die deutsche Landwirtschaft Heer und Volk nicht mehr unabhängig vom Auslande ernähren kann, dann ist jeder Feldzug verloren, bevor noch der erste Kanonenschuß gefallen ist“ und „im Krieg ist Brot so wichtig wie Pulver und Blei.“

Es besteht heute noch, und dies wurde uns anläßlich der vorjährigen Fleisch- und Fettverknappung sehr deutlich klar, eine gewisse Abhängigkeit vom Ausland. Sie wird dadurch noch besonders betont, weil mancher liebe Volksgenosse gerade das zu essen beliebt, was wir nun eben einmal nicht im Übermaß haben, umgekehrt er aber auf jene Dinge verzichtet, die wir im Überfluß zur Verfügung hätten.

Wenn der Führer bei der Eröffnung der letzten Automobilausstellung es als notwendig erachtete, eine besondere Adresse an diesen Teil des Volkes zu richten, so möge sie jenen zu denken geben, die durch gesundheitliche Hinweise nicht zu belehren sind.

Dies sprach der Führer: „Wir sind zuviel Menschen auf einem zu kleinen Lebensraum. Es fehlen uns Kühe, Schweine und Schafe aber nur, weil uns der Grund zu ihrer Erhaltung fehlt. Was der deutsche Bauer und Landwirt aus unserem Boden herausholt, grenzt einfach an das Wunderbare . . .“

„Wenn einige Millionen unseres Volkes sich bei dem Konsum von nicht ganz notwendigen Lebensmitteln etwas einschränken würden, um ihre Kaufkraft auf ein Gebiet hinzulenken, auf dem wir sie volkswirtschaftlich ohne weiteres befriedigen können, dann würde dies manche Schwierigkeit unserer Ernährung sofort beseitigen.“

Mit welch einfachen Mitteln es z. B. möglich wäre, unsere Fetteinfuhr ohne große Opfer um ein Bedeutendes zu verringern, zeigt folgendes Rechenexempel:

Wir verbrauchen heute rund 2 Millionen Tonnen Fett. Die Hälfte davon führen wir ein. Würde jeder deutsche Volksgenosse das bestimmt nicht große Opfer einer täglichen Verbrauchseinschränkung von 20 Gramm zu bringen in der Lage sein, so wäre damit ein Ersparnis von 500 000 Tonnen gegeben und dies bedeutet die Verringerung der Fetteinfuhrmenge bereits um die Hälfte.

Mit Befriedigung und einem gewissen Stolz können wir bereits heute von uns behaupten, daß wir auf dem Gebiete der Selbstversorgung seit der Machtübernahme nicht unbeachtliche Fortschritte gemacht haben.

So war es uns bereits im letzten Jahre möglich, 87 Prozent unseres Bedarfes aus eigener Kraft zu erzeugen. Daß dies nicht ohne gewisse Opfer ging, ist bekannt, hat aber bei der Größe der gestellten Aufgabe keine Bedeutung.

Fassen wir nun unsere Forderungen zusammen, so kann folgendes herausgestellt werden: Um Interesse sowohl der Volksgesundheit, der Wehrkraft und der Volkswirtschaft haben

wir die aus liberaler Zeit übernommenen Ernährungsgewohnheiten abzustellen und sie den Erfordernissen unserer Zeit anzupassen. Diese Umstellung bezieht sich auf eine naturgemäße Zusammensetzung unserer täglichen Nahrung auf dem Boden einer gesunden Gemischt-Nahrung, die aus pflanzlichen und tierischen Produkten im richtigen Verhältnis zueinander bestehen soll. Besonders zu fördern ist die Erkenntnis, daß wir alle Produkte pflanzlicher Herkunft dann am besten unserem Körper einverleiben, wenn wir sie möglichst so nehmen, wie sie die Natur uns darbietet.

Für die besonders gelagerten Fälle, wo eine vorherige Aufbereitung notwendig ist, soll die Kenntnis einer richtigen Zubereitungsart vermittelt werden. Die Vorteile des Genusses von Vollkornbrot sind ebenfalls allgemein bekanntzumachen. Ferner ist auf eine zweckmäßige Einteilung der täglichen Mahlzeiten und auf die Vorteile einer solchen hinzuweisen.

Nicht im Sinne dieser Forderung liegt die Propaganda rein vegetarischer Lebensweise oder des alleinigen Genusses von Rohkostspeisen. Beide Arten sind für die allgemeine Volksernährung nicht zweckmäßig und bedeuten auch volkswirtschaftlich keinen Vorteil. Daß neben all diesen aufgestellten Forderungen noch die Grundsätze einer vernünftigen Lebensweise wie z. B. genügend Bewegung und Licht, Luft und Sonne zu gelten haben, ist selbstverständlich.

Ein Wort noch zu unserer Einstellung zu den Genußmitteln! Es dürfte bekannt sein, daß die Partei, die die Führung des deutschen Menschen als ihre höchste Aufgabe sich gestellt hat, weder Aszeten noch sonstige Franziskaner erziehen will. Nur eine dem Dunstkreis und dem Sumpfboden der vorderasiatisch-orientalischen Rassenseele entstammende, uns artfremde Weltanschauung, kann die Freuden und den Genuß als solchen als „sündig“ ablehnen.

Wir stehen wo anders. Wir bekennen uns mit aller Deutlichkeit zu dem Begriff der Freude am Leben und all seinen Schönheiten. Freude und Genuß sollen aber Feiertagen des Lebens sein und keine Alltäglichkeiten. Damit ist auf diesem Gebiete unsere Anschauung gegeben:

In zeitlich und mengenmäßig weise beschränktem Verhältnis zu sich genommen, schaden weder die alkoholischen Getränke noch die nikotinhaltigen Genußmittel und ebensowenig die manchmal so beliebte Tasse Bohnenkaffee.

Wer aber hier zuviel des Guten getan hat, wird etwa abstreichen müssen. Das kann nur für den, der sklavisch dem Genuß ergeben ist und nicht über ihm steht, eine Unmöglichkeit bedeuten. Über ihn wird das neue Volk hinwegschreiten, genau so wie über andere Überbleibsel überwundener Perioden.

Die Aufgaben der Partei in diesem großen Rahmen um die Erhaltung und Vermehrung der deutschen Volksgesundheit ebenso wie um die wirtschaftliche Sicherstellung der Ernährung auf heimischem Boden sind eindeutig klargelegt:

Während dem Staat und seinen Organen auch hier die verwaltungsmäßige Durchführung der erkannten Tatsachen obliegen wird, hat die Partei in dieser Frage bereits die Führung übernommen.

In diesem Sinne haben sich zu einer planmäßigen Gemeinschaftsarbeit zusammengeschlossen:

Die entsprechenden Abteilungen der Reichsministerien, die Deutsche Gesellschaft für Ernährungsforschung, die Reichsärztesführung, das Hauptamt für Volksgesundheit, das Frauenwerk, das Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront und im besonderen die neue „Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung“.

Für die G.L. als Gliederung der Partei kann in diesem Frontabschnitt des politischen Geschehens die Einsatzaufgabe nur die sein:

Der SA.-Führer und SA.-Mann hat über diese brennenden Fragen der Volksernährung Bescheid zu wissen, er hat durch persönlichen Einsatz und persönliches Vorbild praktische Weltanschauung vorzuleben! Er hat alle Wünsche und Bedenken des persönlichen Geschmacks unterzuordnen den größeren Forderungen der Nation.

Gewiß wird die Überwindung jahrzehntelanger Gewohnheiten oft nicht leicht sein. Voraussetzung dabei ist Härte und Selbstdisziplin, ein großes Ziel und ein noch größeres Vorbild. Die Kraft der Selbstüberwindung gehört von Anfang an zu den Tugenden der SA. Das Ziel ist gegeben, es entspricht dem Gesamtziel der Bewegung:

Erhaltung und Vermehrung von Volk und Rasse. Das Vorbild steht groß und sichtbar vor uns. Ich brauche es hier nicht mit Worten zu nennen!!

Und wie wir auch in der Kampfzeit immer mit einer Parole des Führers in den Tag zogen, so mögen uns auf diesem Kampf begleiten des Führers Worte, die ich hier zum Schluß noch anführen möchte:

„In dem Worte ‚Weltanschauung‘ liegt die feierliche Proklamierung des Entschlusses, allen Handlungen eine bestimmte Ausgangsauffassung und damit eine sichtbare Tendenz zugrunde zu legen. Je mehr sich eine solche Auffassung mit den natürlichen Gesetzen des organischen Lebens deckt, um so nützlicher wird ihre bewußte Anwendung für das Leben eines Volkes sein!“

Die Zeichnung auf Bildseite 1 im SA.-Führer Heft 6 wurde gefertigt von Elf Eber, München.

Die Prüfung der für den Wettbewerb II eingesandten Filmmanuskripte ist noch nicht beendet. Das Ergebnis wird im „SA.-Führer“ zur gegebenen Zeit veröffentlicht werden.



Freude und Frohsinn

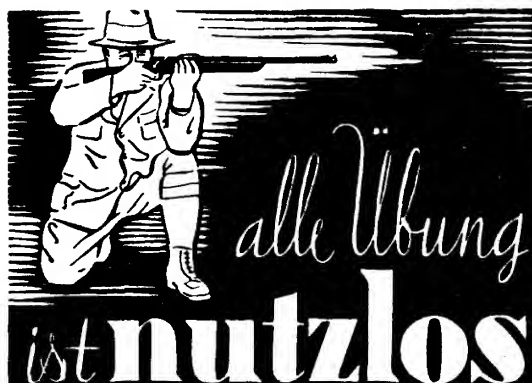
auf dem Marsch u. beim
kameradschaftlichen Zu-
sammensein durch die klangschöne
und so überaus leicht spielbare

Hohner-Mundharmonika

Besonders schön ist das gemein-
same Musizieren im Mundhar-
monikaorchester

Matth. Hohner A.G.,
Trossingen / Württ.

Kurzgefaßter Leitfaden zum Erlernen
des Mundharmonikaspiels unter Be-
rufung auf diese Anzeige kostenfrei.



... die Hand ist ruhig und das Auge geübt —
jetzt müßten eigentlich die Leistungen kommen.
Kommen Sie nicht — dann liegt es allein an der
Büchse. Meister des Kleinkalibers wissen genau,
weshalb sie die Wahl ihrer Büchse mit ganz
besonderer Sorgfalt treffen, denn sie entscheiden
letzten Endes den Erfolg. Wohlüberlegt greifen
sie zu den in aller Welt bewährten



An die MAUSER-WERKE A. G. OBERNDORF a. N.
Ich möchte mich über Ihre Original-MAUSER-K.K.S.-
Büchsen näher unterrichten und bitte Sie, mir unverbind-
lich Ihre ausführlichen Drucksachen zuzusenden und eine
Bezugsquelle nachzuweisen. K 350

Name:

Ort:

Straße:
(Bitte recht deutliche Schrift)

Nachrichten- Geräte

aller Art
Morseapparate,
Lehr- und Schul-
geräte, Feldka-
bel, Fernsprech-
baugerät

Rudolf Jetter,
Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 40

Die Juden in Deutschland

Herausgegeben vom Institut zum Studium der
Judenfrage. Kart. RM. 5.—, Leinen RM. 6.50.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlag Franz Eher Nachf., München 2 NO

Die deutsche Randfeuerpatrone

MARKE
BOMBE
DIE MUNITION DES AN-
SPRUCHSVOLLEN SCHÜTZEN



Mit dem neuen
unbedingt
rostfreien



Zündsatz

Deutsche Waffen- u. Munitionsfabriken A.G.
Werk Karlsruher i.B.



Bilder

vom

Reichsparteitag 1936

im

***Illustrierten
Beobachter***

Der Bildberichterstatter
der Bewegung!

Jeden Donnerstag neu!

20 Pfennig